

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

170 (25.7.1914) Erstes Blatt

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnan-
tenpreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl.
85 P.; am Posthalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7 1/2 Uhr.
Postfachkonto Nr. 2650.
Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Solalinerate
billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Anzeigen
am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Derlogene Heze.

In einem allem Anscheine nach auf amtliche Informa-
tionen zurückgehenden Artikel wurde dieser Tage ange-
deutet, daß bisher nicht einmal die deutsche Regierung ge-
nauer über die Untersuchungen von Serajewo und über die
einzelnen Forderungen Oesterreichs an Serbien unterrich-
tet sei. Wie viel besser ist ja doch ein großer Teil der
deutschen Presse daran, der die eingehendsten Mitteilungen
über die Ergebnisse des gerichtlichen Verfahrens besitzt und
der auch ohne den Inhalt und Wortlaut der österreichischen
Note zu kennen, schon seit geraumer Zeit wußte, was die
Habsburgische Monarchie im Interesse ihrer Sicherheit und
ihrer Ehre zu fordern verpflichtet ist! Diese Presse — das
sind nicht nur die berufsmäßigen Hehlblätter vom Schlage
der „Post“ und des „Berliner Lokalanzeigers“, sondern auch
einige von österreichischen Chauvinisten bediente liberale
Zeitungen und nicht zuletzt die Organe der Zentrumspartei,
die um Franz Ferdinand trauern, als sei es nicht ein
österreichischer, sondern ein deutscher Thronfolger gewesen,
und unter Hintanhaltung aller christlichen Prinzipien grim-
mig nach Rache schreien. Die Wiener Regierung muß
sehr energisch auftreten, wenn sie es mit diesen Freunden
nicht verderben will, die letzten Endes nur in dem einen
Falle völlig zufriedengestellt sein würden, wenn Oester-
reich-Ungarn ohne viel Bedenken zum Schwerte griffe,
Belgrad dem Erdboden gleichmache und das ganze König-
reich Serbien in eine Einöde verwandele.

Nichts widerlicheres läßt sich denken als die Heze, die
in den letzten Wochen veranstaltet worden ist und die natü-
rlich in dem Augenblick vor der Ueberreichung der Note
nieder einen Höhepunkt erreichte. Nur eine Sorge wurde
da einen Tag wie den anderen laut, daß das Auftreten des
österreichischen Vertreters zu wenig bestimmt und zu höf-
lich sein könne. Man spottete, daß Zurückhaltung und
Süßlichkeit die auswärtige Politik der Verbündeten an der
Donau ja immer auszeichne und bezeichnete es ziemlich
offen als würdelos, mit einem Staate von Räubern und
Mordbrennern in den Umgangsformen anständiger Men-
schen zu verhandeln. Denn daß das Königreich Serbien
auf einer sittlichen Stufe steht, die mit Barbarentum noch
viel zu glimpflich bezeichnet ist, gilt als ausgemachte Sache
und auch die, die von dem Lande nicht viel mehr wissen,
als daß dort einmal ein Königspaar ermordet worden ist,
spielen die Eingeweihten und werfen mit den Namen wie
Omladina, Slovenski, Jug, Karodna Obraka um sich, als
verbänden sie mit ihnen eine sichere Vorstellung, und als
hätten sie vollgültige Beweise dafür, daß die Organisationen,
die diese Namen tragen, nichts anderes seien als Ver-
brechergemeinschaften.

Man erinnere sich beispielsweise an die Mitteilungen,
die sehr bald nach dem Attentat über die Mitschuld des
serbischen Majors Milan Prbicevic verbreitet wurden.
Es stand fest, daß dieser Offizier der eigentliche Urheber
des Anschlags war. Er hatte die Mörder gedungen und er-
hobte ihnen höchst eigenhändig die Bomben geliefert.
Nach seiner ganzen Vergangenheit konnte man von diesem
Menschen auch kaum etwas anderes sagen. Als Oberleutnant
war er aus der österreichischen Armee desertiert, nach-
dem ihn der Agrarer Hochverratsprozeß aufs schwerste
kompromittiert hatte. In Serbien hatte man ihn mit of-
fenen Armen aufgenommen, ihn gleich zum Major beför-
dert und mit einem hohen Orden ausgezeichnet. Allerlei
Einzelheiten wurden von ihm erzählt, so die, daß er eines
Sprachfehlers wegen in der Armee eigentlich gar nicht zu
verwenden sei und deshalb von der serbischen Regierung
für unterirdische Intrigen benutzt werde. Alles das
war unbedingt sicher.

Nun aber meldet sich dieser Major Prbicevic selbst
in einem Briefe, den er an die „Tägl. Rundschau“ richtet,
und aus diesem Schreiben, das für jeden Unvoreingenom-
menen den Stempel der Wahrhaftigkeit trägt, geht hervor,
daß so ziemlich alles, was über ihn behauptet wurde, er-
logen war.

Prbicevic ist ein serbischer Patriot, ein serbischer Chau-
vinist, wenn man so will. Es fällt ihm nicht ein, das zu
leugnen und ebensovienig stellt er in Abrede, daß er der Na-
rodna Obrana als ihr Sekretär dient. Aber dieser Ver-
band ist keine Geheimorganisation, sondern eine Vereini-
gung, die der Kräftigung der Jugend, der Hebung der Be-
geisterung des Volkes für die Militärdienst und die son-
stige nationale Kulturarbeit dienen soll. Es ist offenbar
so etwas wie eine Mischung von alldeutschem Verband und
Jugenddeutschlandbund und Prbicevic spielt ja auch ganz
geschickt darauf an, daß es deutschen Offizieren ja auch nicht
verwehrt sei, die Bestrebungen dieser Vereinigungen zu
unterstützen. Man mag den serbischen Chauvinismus und
den serbischen Militarismus bedenklich finden, aber sich zu
entkräften haben doch am allerwenigsten diejenigen ein
Recht, die eine Betätigung in diesem Sinne für die
Deutschen als nationale Pflicht hinstellen.

Doch nun weiter. Prbicevic hat schon vor kurzem kate-
gorisch erklärt, daß er mit dem Anschlag auf den österreichi-
schen Thronfolger nichts zu tun habe. Jetzt aebt er noch

ausführlich auf seine Lebensgeschichte ein. Er ist nicht nach
dem Agrarer Prozeß nach Serbien desertiert, sondern vier
Jahre vor dem Prozeß nach siebenjähriger Dienstzeit regel-
recht aus der österreichischen Armee ausgetreten. Er hat
im österreichischen Heere seine serbisch-nationale Gesinnung
offen ausgesprochen und das hat nicht gehindert, daß er
dort besondere Dienstverwendung fand und die letzten
Jahre Mitglied des Ehrenrates war. Es ist ferner nicht
richtig, daß er in Serbien außer der Reihe befördert wurde.
Er verlor im Gegenteile 2 Jahre und sieben Monate im
Krieg und nach der abgelegten Hauptmannsprüfung war-
tete er noch mehr als ein Jahr auf die Beförderung. Er
hat keine „Banden“ organisiert, sondern stand während der
beiden Balkankriege in den Reihen der regulären Truppen.
Seinen Orden erhielt er, nachdem er sich beim Sturm auf
Adrianopel ausgezeichnet hatte und endlich stimmt auch die
Geschichte mit dem Sprachfehler nicht: der Offizier hat häu-
fig in öffentlichen Versammlungen geredet.

Die Person des Herrn Prbicevic ist uns ganz gleich-
gültig. Aber wir erwähnen den Fall deshalb ausführlicher,
weil er wieder einmal ein so helles Licht auf die Methode
der Verhegung wirft. Es wird in der wildesten Weise da-
rauf losgelogert, und wenn man bei der österreichischen
Presse die kritiklose Wiedergabe von Räuber- und Mörder-
geschichten aller Art bis zu einem gewissen Grade mit hochgepann-
ter Nervosität entschuldigen kann, so gibt es für die Gewissen-
losigkeit, mit der reichsdeutsche Blätter jeden Schwindel,
der ihnen vorgelegt wird, ohne weiteres übernehmen,
schlechterdings keine Rechtfertigung. Man hätte doch wahr-
haftig nach den Erfahrungen der Vergangenheit allen An-
laß, recht vorsichtig zu sein. Man brauchte sich doch bloß
jener wahnwichtigen Äußerungen zu entsinnen, die während des
Balkankrieges über das Schicksal des österreichischen Konsuls
in Ueslib ausgestreut wurden. Aber nein, jedes Mittel
ist recht, mit dem man hoffen kann, das Serbentum zu dis-
kreditieren und die Notwendigkeit seiner Ausrottung
mit Feder und Schwert zu erweisen.

Und was ist die Folge? Diese wilden Nationalisten
bringen nicht sowohl die Serben als die eigene Nation
in Mißkredit.

Man lese was der Major Prbicevic schreibt:

Wir Serben achten die deutsche Nation. Wir, die
serbischen Offiziere besonders die deutsche Armee. Ich
selbst habe viel der deutschen Kultur zu verdanken, in
welcher ich sovielen Kämpfer fenne, nicht nur für die all-
gemeinen Menschenrechte, sondern auch für die beson-
deren Rechte der Deutschen Nation. Aus den nationalen
Kämpfen der Deutschen haben wir Serben sehr viel ge-
lernt. In der deutschen Literatur liebe ich nicht nur den
„Faust“ von Goethe, sondern auch die „Räuber“ von
Schiller, nicht nur Klopstock, Kant, Schlegel, sondern
auch Kleist, Heine, Körner u. a.

Hier ist also ein Mann, der an den Quellen deutscher
Kultur geschöpft hat und nun sehen muß, wie diejenigen,
die sich als die Träger dieser Kultur fühlen, jede törichte
Verleumdung einer Nation, die nichts anderes erreichen
will, als das was sie für Deutschland selbst als das höchste
Ideal hinstellen, mit Behagen weiter verbreiten, wie die,
die gern mit soviel Pathos von dem „deutschen Gedanken
in der Welt“ reden, alles tun, um die werbende Kraft die-
ses Gedankens zu zerstören.

Die Riesenstreiks in Rußland.

Aus Petersburg wird uns vom 22. Juli ge-
schrieben:

Bak u hatte mit seinem Monstre streik, der bereits
viele Wochen hindurch andauert, den Anstoß gegeben. Jetzt
hat die Streikwelle weiterhin eine ganze Anzahl
russischer Städte erfasst, indem sie immer größere
und gefährlichere Kreise um sich zieht. In Moskau, wo
diese Bewegung eben erst begonnen hat, sind ebenfalls vom
Ausstand bereits fünfzehntausend Arbeiter gepackt,
so daß Massenhaftungen und Verhaftungen sowohl
unter den Arbeitern als unter den Gewerkschaft-
lern auf dem Fuße gefolgt sind. Ebenso haben in Niga
8000 Arbeiter ihre Arbeiten niedergelegt, und be-
drohliche Nachrichten kommen gleichzeitig aus Charkow,
Saratow, Jekaterinoslaw, Tiflis usw. In
Petersburg selbst aber sieht es schon fast nach einem
Generallstreik aus.

Gaben doch bis jetzt schon hunderttausend
tausend Arbeiter dem Streik sich angeschlossen. Nicht
nur in den großen Fabriken und Industriewerken, auch in
den kleineren Werkstätten steht die Arbeit meist still. In
einzelnen Teilen Petersburgs gab es am 20. Juli nachmit-
tags in den Bäckereien fast kein Brot mehr, sodas
diesen Raponen jeder Käufer nicht mehr als ein halbes
Pfund erhielt. Und am Abend gab es in den Käben am
Newsky Prospekt, also in der Hauptverkehrsader
Petersburgs, weder Brot noch selbst Kuchen. Und wie in den
Bäckereien meist kein Brot zu haben war, so war auch der
Verkehr größtenteils unterbunden. Denn unter den Streikenden befanden sich hunderte von Straßen-
bahnarbeitern. Die nicht einmal bestimmte Forderungen

aufstellten, sondern einfach ohne irgendwelche an ihre Ar-
beitgeber gerichteten Bedingungen dem Streik sich anschlo-
ßen, während andererseits die Schaffner und Kontrolleure
teilweise recht verspätet zur Arbeit kamen, teilweise von den
Arbeitern gestoppt wurden, die Straßenbahnwagen mit-
ten in der Fahrt im Stich zu lassen. Dabei spielten sich
Szenen ab, die schon an die Zeiten der früheren Parri-
fadenkampfe erinnerten. So wurden an diesem einen
Tage fünfundsiebzig beschädigte Straßenbahnwagen ge-
zählt, welche die Verwaltung überhaupt nur mit Mühe in
die Straßenbahnhöfe zu transportieren vermochte.

An vielen Stellen der Stadt gab es große Ansam-
lungen, die oft tausende von Arbeitern bereinigten und sie
zu revolutionären Demonstrationen veranlaßten. Diesen
Szenen waren zumeist große Meetings vorausgegangen,
die in den Fabriken selbst abgehalten wurden. Waren doch
die Fabriken und Werkstätten an diesem Tage durchaus
nicht leer, sondern sogar auffällig iiberfüllt, aber statt
der Arbeit gab es jedesmal Reden und Resolutionen. Ins-
besondere hatte die Schiefferei der Polizisten gegen die
Arbeiter, die am 18. Juli auf dem Sabalkanski Prospekt
stattgefunden hatte, die Geister aufs tiefste empört, und die
Resolutionen trugen daher sowohl einen allgemeinen poli-
tischen als einen lokalen Protestcharakter gegen die Brutal-
tät der Petersburger Polizei.

Auf der Straße gab es das in Zeiten russischer Wirren
übliche Bild, das von den früheren revolutionären Kund-
gebungen her bekannt ist. An irgend einem Punkte strö-
men tausende von Arbeitern zusammen, singen revolutionä-
re Lieder und Märsche, drücken ihre Verehrung den
während der Freiheitskämpfe gefallenen Helden aus und
werden dann in kürzester Zeit — spielt sich doch alles in
wenigen Minuten ab — von der Polizei zerstreut. Da-
zwischen wandern Scharen von Arbeitern zu den Fabriken
und Werkstätten, in denen die Arbeit noch nicht niedergelegt
ist. Im Nu gelingt es ihnen, die Kollegen für sich zu ge-
winnen, und neue Massen von Streikenden ergießen sich
über die Stadt. Meist werden diese Streikankereute jubelnd
empfangen. Als vorgestern eine Menge von mehreren
tausend Arbeitern durch die Litowskaja marschierte und
zur Fabrik Welzer kam, um die Arbeiterinnen von der Ar-
beit abzuholen, da kamen ihnen diese mit Gesang und roten
Fahnen triumphierend entgegen.

Die von den Ereignissen überraschte Polizei selbst scheint
sich zu einem schweren Coup gegen die Arbeiter vorzubereit-
en; denn drohend und warnend hat sie bereits angekün-
digt, daß sie die allerhöchsten Maßnahmen ergrei-
fen werde, um die Unruhen zu unterdrücken. Da die
Arbeiter, wie es scheint, diesmal sich nicht allein mit De-
monstrationen begnügen, sondern auch die Erfüllung be-
stimmter politischer Forderungen durchzuführen wollen, so
besteht sehr große Gefahr, daß die russische Bürokratie, die
in ihrer Politik außer der Knete kein anderes Mittel hat,
auch die Riesenstreiks nur durch blutige Gemetzel bewälti-
gen wird. Wer weiß aber, ob dann nicht der Tanz von
1905 wieder beginnen wird? Gar zu unerträglich war ja
die Reaktion in den letzten Jahren in Rußland geworden.

Deutsche Politik.

Kein Staatsarbeiterrecht.

Wiederholt haben die Staatsarbeiter die Schaffung
eines Staatsarbeiterrechts gefordert. Sie vertreten den
Standpunkt, daß die Reichsgesetzgebung hierzu verpflichtet
wäre, da sie auch auf ähnlichen Gebieten durch die sozial-
politische Gesetzgebung eingegriffen hat. So fordern z. B.
die Arbeiter der Staatsbahnverwaltungen, daß sie für
die ihnen verlagte gesetzliche Wohlfahrt der Gewerbeordnung
auf andere Weise durch die Gesetzgebung berücksichtigt wer-
den müssen. Vor allem legen die Staatsarbeiter Wert auf
eine völlige Klarstellung ihres persönlichen Verhältnisses
zu ihren vorgesetzten Behörden. Die Zahl der Staatsar-
beiter im deutschen Reich beläuft sich auf circa 800 000, also
ein sehr großer Personentkreis, der an der Schaffung eines
Staatsarbeiterrechts interessiert ist. Die Verbündeten Re-
gierungen sind, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“
mitzuteilen weiß, nach langen Erwägungen zu einem ab-
lehrenden Bescheid gekommen. Die Reichsregierung beab-
sichtigt nur, dem Reichstag eine Denkschrift vorzulegen, in
der das gesamte Material und die Stellungnahme der
Bundesregierungen zur Darstellung gebracht wird. Mit
dieser Denkschrift ist den Staatsarbeitern wenig geholfen,
sie werden nach wie vor ihre Forderungen aufrechterhalten.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Sachsen-Meiningsens
und die Verfassung.

Unsere Genossen im Landtage Sachsen-Meiningsens
haben es abgelehnt, die „Suldbigung“ der Landtagsabge-
ordneten vor dem neuen Herzog mitzumachen; ja, sie pro-
testieren lebhaft gegen diese „Sitzung“ des Landtags im
Schloß des Fürsten, da sie in der Verfassung und in der
Geschäftsordnung eine Begründung der Sitzung nicht fin-
den können. Der Landtagspräsident widersprach dieser An-
sicht und die Billiger aller Grade behaupten, die sozial-
demokratischen Abgeordneten Sachsen-Meiningsens haben

sich in Widerspruch zur Verfassung und zur Geschäftsordnung des Landtags gesetzt. Wie stehts damit? Diese Frage untersucht jetzt eingehend in einem längeren Artikel im „Saalfelder Volksblatt“ Genosse Arthur Hofmann, Reichstagsabgeordneter für Schwarzburg-Rudolstadt. Er kommt nach gründlicher Widerlegung aller Einwände der Gegner der Sozialdemokratie zu folgendem Schluss: „Hätte es sich am 12. Juli um eine Landtagssitzung gehandelt, dann galt für diese nicht das Hofzeremoniell, sondern verfassungsgemäß die Geschäftsordnung des Landtags. Diese aber war außer Kurs gesetzt! Deshalb war das, was sich da im Marmorhalle zu Meiningen abspielte, eine reine private Angelegenheit des Hofes, an der teilzunehmen gesehlich niemand verpflichtet ist. Am wenigsten aber Leute, die in der Monarchie absolut nicht den Gipfel einer vernünftigen Kultur erblicken können.“

Die Muttersprache verboten.

Der Dallwitzkurs in Elsaß-Lothringen zeitigt die unglaublichsten Blüten. Laut Meldung aus Straßburg wurde neuerdings wiederholt die Anweisung an die elsässischen Truppen ausgegeben, die Soldaten sollen nicht französisch sprechen und die Lokale meiden, in denen das „Journal d'Alsace-Moselle“ und der „Nouveliste“ ausliegen.

Ein Verbot der Muttersprache bildet doch den Gipfel dessen, was sich der Militarismus in den Reichslanden leisten kann. Während die Dichter die Muttersprache in den höchsten Tönen besingen, berücht man hier, sie mit einem Federstrich aus der Welt zu schaffen. Wieviel Erbitterung wird wohl dieses Verbot erzeugen?

Die Antwort des Zaberner Gemeinderats.

Der Gemeinderat von Zabern beabsichtigt, dem nicht-befähigten Bürgermeister Knöpfler in Anbetracht seiner großen Verdienste um die wirtschaftliche Entwicklung Zaberns während seiner Amtsperiode das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. — In diesem Falle bedarf es der Genehmigung durch die Regierung nicht, da sie hier nichts zu sagen hat. Bekanntlich wurde dem Kreisdirektor Wahl die Annahme des Ehrenbürgerrechts von Zabern nicht genehmigt.

Freisinnige Unternehmer gegen die Arbeitslosen-Versicherung.

Die Handels- und Gewerbekammer in Sonneberg (S.-M.), die den freisinnigen Landtagsabgeordneten Kommerzienrat Fraemer zum Vorsitzenden hat, befaßte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Frage der Arbeitslosenversicherung. Wie die bürgerliche Presse berichtet, wurde eine Resolution des Hofrats Prof. Dr. Anshütz angenommen, der große Bedenken gegen eine Reichsarbeitslosenversicherung hatte. Die Kammer ist, um auf die „grundlegenden Bedenken“ einzugehen, der Ansicht, daß das Maß und der Umfang von Arbeitslosigkeit im deutschen Reich kein gezieltes Eingreifen erfordert, sondern vielmehr die Arbeitslosigkeit in einem planvoll angelegten, das ganze Reich umfassenden Arbeitsnachweises zu bekämpfen sei.

Die arbeiterfreundliche Haltung der fast ausschließlich aus freisinnigen Spielwarenexporteuren zusammengesetzten Handelskammer wird verständlicher, wenn man weiß, daß die häufige Arbeitslosigkeit der Heimarbeiter den Spielwarenexporteuren stets eine Gelegenheit war, die Preise der in der Hausindustrie erzeugten Spielwaren herabzusetzen. Das würde ihnen natürlich erheblich schwer werden, wenn die armen Heimarbeiter einen Rückhalt in einer Arbeitslosenversicherung finden würden. Daher die ablehnende Haltung!

Die Fuhngeln im Spionagegesetz.

Wir wiesen bereits bei der Beratung des Spionagegesetzes auf die für die Presse besonders gefährlichen Stellen hin. Wie recht wir hatten, beweist jetzt wieder die Warnung des Berliner Polizeipräsidenten an die Presse: „In letzter Zeit mehrfach wahrgenommene Pressenachrichten über die Festnahme von Personen, die sich des Verrats militärischer Geheimnisse schuldig gemacht haben, lassen einen Hinweis auf § 11 des neuen Spionagegesetzes vom 3. Juni

1914 angezeigt erscheinen. Hierin ist — unter gewissen Einschränkungen — jede Veröffentlichung über Verstöße gegen dieses Gesetz unter Strafe gestellt, sofern nicht die Behörde, welche die Ermittlungen leitet, die Erlaubnis erteilt hat, den in Frage kommenden Fall in die Öffentlichkeit zu bringen.“

Auch in Karlsruhe sind ähnliche Warnungen an die Presse ergangen. Das ist nichts anderes, als eine Stellung der Presse unter die Zensur der Polizei. Fast jeder Tag bringt Spionageverhaftungen, sodas die Bestimmungen, nach welchen die Verhaftungen vorgenommen werden müssen. Und wenn Meldungen über Verhaftungen nicht mehr der Öffentlichkeit mitgeteilt werden sollen, so bedeutet das eine Unterbindung der Kritik der leidigen Zustände. Im Grunde genommen handelt es sich also jetzt um einen Kampf gegen die Beschränkung der persönlichen Freiheit der Staatsbürger.

Badische Politik.

Generalynode und Weltfrieden.

Wir berichten in unserer Donnerstagnummer über den verunglückten Antrag des Karlsruher Stadtpfarrers Herrn J. B. Fischer u. Gen. in der Sitzung der evangelisch-protestantischen Generalynode betr. Einführung eines Friedenssonntages. Die Gegner des Antrages stellten sich mit frommer Pose so hin, als ob die „Kirche Gottes“ an sich für den Frieden sei und demgemäß ein besonderer Friedenssonntag zur Propagierung der Weltfriedensidee nicht nötig oder vielmehr überflüssig sei. Daß die Herren im schwarzen Talar aber auch recht positive Kriegsenthusiasten sein können, geht aus den Ausführungen des positiven Herrn Pfarrers Wurtz-Bretten hervor, der nach dem uns vorliegenden Bericht folgende Ausführungen machte:

„Es ist mit der Frage des Friedenssonntages wie mit der Frauenstimmrechtsfrage. Wer hier mit den besten Gründen dagegen spricht, gilt als unvaterlich, wer dort nicht tritt, wird als Chauvinist verhasst, oder wenn er ein Pfarrer ist, ein schlechter Bibelschreiber. Die Sache ist eine Gefahr, vor der wir warnen sollten, denn sie ist ausgegangen von den Friedensschwärmern. In meiner Bibel steht nichts davon, daß in dieser Weltzeit jemals Frieden werde. Der Friede kommt nicht, ehe der Herr wiederkommt. Luther nennt den Krieg ein Gotteswerk und wartet darauf, sich in des Kaisers Kriege zu mengen; dabei wollen auch wir stehen bleiben. Wir wollen nur dann einen besonderen Friedenssonntag feiern, dann aber einen herrlichen, wenn uns Gott, wie im Jahr 1871, Frieden schenkt nach dem Krieg. Es ist das ganze Jahr hindurch des Pfarrers Sache, von dem Frieden zu predigen, der höher ist denn alle Vernunft, und in dem Sinne sollte jeder Sonntag ein Friedenssonntag sein.“

Der Herr Pastor Wurtz will also erst dann einen Friedenssonntag feiern, wenn so und so viele tausende unschuldiger Menschen auf den Schlachtfeldern verblutet sind. Wir müssen gestehen: ein derartiger „Friedenssonntag“ geht über unsere Vernunft! Es ist die Vernunft der Narren, erst dann den Frieden feiern zu wollen, wenn Tausende totgeschlagen sind. Wenn sich Herr Pastor Wurtz darauf beruft, daß in seiner Bibel nichts davon steht, daß „in dieser Weltzeit jemals Frieden werde“, so möchten wir den Herrn Pastor in aller Bescheidenheit erfragen, noch einmal nachzublätern, ob nicht das christliche Gebot „Du sollst nicht töten!“ darin zu finden ist. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß das christliche Sittengesetz den Krieg verurteilt und eine energische Propagierung der Weltfriedensidee dem Willen des Stiflers der christlichen Religion entspricht. Daß die heutige christliche Kirche vor dem verbrecherischen Standpunkt, die Menschenschächterei sei eine von Gott gewollte Einrichtung, nicht zurückschreckt, ist ein Beweis dafür, daß sie ebenso wenig den ethischen Inhalt des Evangeliums betont wissen will, wie den sozialen, um es mit ihrem Brotgeber, der herrschenden Gewalt des Kapitalismus, nicht zu verderben.

Mutig verteidigte der Antragsteller Herr Pfarrer H e f-

selbacher seinen Standpunkt. Er predigte tauben Ohren. Mit Recht wandte er sich gegen die heutige Jugend-Volkserziehung, namentlich gegen die künstliche Kultivierung der Kriegesgeinnung durch Kriegsspiele und Pfadfinderei. Im Bericht heißt es: Er tat dies „in unangenehm agitatorischer Weise“.

Das geht aber noch. Aber wie Herr Pfarrer Hesselbacher dafür in einem Pamphlet der „Südd. Conservativen Correspondenz“ des Herrn Adam Röder behandelt wird, das geht über die Gutschnur. Man kann nur sagen: Gemein und gehässig. Es wird Herrn Hesselbacher darin vorgeworfen, daß er „als Gast sozialdemokratischer Versammlungen bekannt sei“ und er mit seinem Antrag „politische Agitation treiben“ wolle. U. a. heißt es:

„Der Antrag des Herrn Hesselbacher ist politische Agitation. Die Kirche soll zu politischen Parteizwecken mißbraucht und zum Vorpann der bekannten demokratisch-sozialdemokratischen Strebungen auf Entwaffnung Deutschlands bemüht werden. Das geht aus der Rede des Herrn Hesselbacher hervor, die sich vollständig in den sozialdemokratischen Gedankengängen des Herrn Kolb und des hiesigen „Volksfreunds“ bewegt. Es ist geradezu belegend, daß in einer Synode so parteipolitisches, demokratisches Geschwätz verapft werden darf, wie es geschehen ist! Wir raten Herrn Hesselbacher ernstlich, daß er nicht in sozialdemokratischen Versammlungen gehen soll, um sich darüber zu informieren, wie das deutsche Volk über den Frieden denkt; denn dort wird nur Haß gepredigt; die sozialistische „Friedensbewegung“ ist das Instrument einer politischen Partei. Herr Hesselbacher war schlecht beraten, als er die Synode mit einem Vorstoß für eine durchsichtige Parteipolitik benützte wollte. Die Absicht, die ihm insbesondere von Pfarrer Wurtz und dem Präsidenten des Oberkirchenrats erteilt wurde, war ehlich verdient.“

Wer in dieser Weise polemisiert, hat das Recht verwirrt, ernst genommen zu werden. Gegen solche Begriffsverwirrung hilft nur noch der Eisbeutel.

Daß übrigens nicht nur die evangelische Richtung des heutigen Pseudochristentums in Kriegsbegeisterung macht, sondern auch die katholische, beweist ein kürzlicher Artikel des „Bad. Beobachters“ „Viribus Unitis“, der einen Nachkrieg gegen Serbien predigt. In einem Artikel „Ruhig Blut“ schreibt der Hg. Wenedey den schwarzen Kriegshebern folgendes ins Stammbuch:

„Aber es muß doch als ein starkes Stück bezeichnet werden, wenn z. B. dieser Frage der „Bad. Beobachter“ in einem „Viribus Unitis“, der „Mahnruf des Toten“, übergeschrieben ist, die Ermordung des Thronfolgers an den Serben und Russen rächen müsse, und ganz kühl, als ob es sich um ein Mutterbrötchen handle, die Frage erörtert, wer der Führer der Oesterreicher in diesem Nachkrieg sein solle! Nebenbei bemerkt, beweist dieser Nachkrieg des Zentrumsblattes wieder einmal, wenn es nötig wäre, wie wenig diese Frommen innerlich mit dem Geist Jesu gemeinsam haben, der da lehrte: „Liebet eure Feinde“ und für den das Wort galt: „Die Rache ist mein Spruch der Herr.“ Gewiß, der normal empfindende Mensch wird die Entrüstung über das Attentat in Serajewo teilen. Aber es geht nicht an, für diesen Frevel einiger Kanakiter ein großes Volk verantwortlich zu machen und deswegen Oesterreich in einen Krieg mit Serbien zu stürzen. Politische Attentäter hat es zu allen Zeiten und bei allen Völkern gegeben, von Harmobios und Aristogeiton über Nababailac, Gerard, Guy Fawkes (vielleicht sind dem „Bad. Beob.“ diese Namen bekannt), Schaps, Ludwig Sand, Blind, Becker bis zu Nullmann, Robiling und Södel. Es liegt also ein gutes Stück Scheinheiligkeit und Heuchelei in dieser Rede gegen Serbien.“

Diese treffende Abfuhr mögen sich die „Christen“ vor den Spiegel stecken.

Ein Pfarrer als Expremier.

In Mühlhausen bei Heidelberg antwortet seit einigen Jahren der katholische Pfarrer Geiler, der durch seine Geschäftstüchtigkeit dem Bürgerfrieden einen kräftigen Stoß verleiht. Er baute ein neues Pfarrhaus und

Die Götter dürsten.

Roman aus der französischen Revolution.
Von Anatole France.

74

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

„Er hatte eine Verbrecherseele!“ erwiderte der Bürger Blaise. „Ich habe ihn hier in diesem Laden entlarvt, zu einer Zeit, wo seine blutdürstigen Instinkte noch nicht hervortraten. Er hat es mir nie verziehen. . . . Ha! das war 'ne nette Ranaill!“

„Der arme Kerl! Er meinte es ehrlich. Die Fanatiker haben ihm den Kopf verdreht!“

„Sie wollen ihn doch hoffentlich nicht verteidigen, Demahis? . . . Er ist nicht zu verteidigen.“

„Nein, Bürger Blaise, er ist nicht zu verteidigen.“

Und der Bürger Blaise klopfte dem schönen Demahis auf die Schulter.

„Die Zeiten haben sich geändert. Jetzt, wo der Konvent die Geächteten zurückerufen, kann man Sie ruhig Barbarou nennen. . . . Da fällt mir ein, Demahis, stechen Sie mir doch ein Bild der Charlotte Corday.“

Eine große und schöne Franengestalt, brünett und in Pelze gehüllt, betrat den Laden und nickte dem Bürger Blaise diskret und vertraulich zu. Es war Julie Gamelin; doch diesen Namen der Schande trug sie nicht mehr; sie nannte sich „Witwe Chassagne“ und trug unter ihrem Mantel eine rote Lunifa, zum Andenken an die roten Hemden der Schreckenszeit.

Julie hatte gegen Evarists Geliebte anfangs Abneigung empfunden; alles, was mit ihrem Bruder zusammenhing, war ihr verhaßt. Doch die Bürgerin Blaise hatte die unglückliche Mutter nach Evarists Tode in einer Dachstube ihres Hauses zum „Amor als Maler“ untergebracht, und auch Julie hatte dort anfangs ihre Zuflucht gesucht, bis sie wieder eine Stellung in dem Modegeschäft in der Rue des Lombards fand. Ihr kurzes Haar, ihre aristokratische Miene und ihre Trauer wandten ihr die Interessen der adeligen Jugend zu. Jean Blaise, mit dem die Thevenin

halb gebrochen hatte, bewarb sich um sie und sie nahm seine Werbung an. Trotzdem trug sie mit Vorliebe Männerkleider wie in der Schreckenszeit; sie ließ sich einen schönen Stutzeranzug machen und ging oft, einen riesigen Stock in der Hand, mit einem Modestraußen in ein Wirtshaus in Sevres oder Meudon zum Nachtessen. Untröstlich über den Tod des jungen Edelmannes, dessen Namen sie trug, fand die männliche Julie in ihrer Traubal keinen anderen Trost als die Mut, und wenn sie Jakobinern begegnete, so heßte sie die Passanten gegen sie auf und schrie: „Zum Tode mit ihnen!“ Für ihre Mutter behielt sie wenig Zeit übrig. Die sah jetzt allein in ihrem Stübchen und betete den ganzen Tag ihren Rosenkranz. Der tragische Tod ihres Sohnes hatte sie so niedergeschmettert, daß sie den Stachel des Schmerzes nicht fühlte. Rose war Clodies treue Gefährtin geworden, die sich mit ihren Stiefmüttern offenbar gut vertrug.

„Wo ist Clodie?“ fragte die Bürgerin Chassagne.

Jean Blaise zuckte die Achseln; es war bei ihm Prinzip, dies nie zu wissen.

Julie kam, sie abzuholen, um die Thevenin in Monceaux zu besuchen, wo die Schauspielerin ein Häuschen mit einem englischen Garten bewohnte.

Im Conciergeriegefängnis hatte die Thevenin die Bekanntheit eines großen Armeelieferanten, des Bürgers Montfort, gemacht. Auf Bitten von Jean Blaise war sie aus dem Gefängnis freigelassen worden und hatte ihrerseits die Befreiung des Bürgers Montfort durchgesetzt. Sobald dieser in Freiheit war, lieferte er den Truppen Proviant und spekulierte in Grundstücken des Stadtvierfels der Peviniere. Ledoux, Olivier und Bailly bauten hübsche Häuser darauf, und binnen drei Monaten hatte das Terrain den dreifachen Wert. Seit dem Gefängnis war Montfort der Liebhaber der Thevenin; er schenkte ihr ein kleines Haus in der Nähe von Livoli und der Rue du Rocher, das sehr teuer war, ihm aber nichts kostete, da der Verkauf der anstehenden Grundstücke ihm den Preis schon dreifach vergütet hatte. Jean Blaise war ein galanter Mann. Er meinte, man müsse das dulden, was man nicht

hindern kann, und trat die Thevenin an Montfort ab, ohne mit ihr zu brechen.

Kurz nachdem Julie den „Amor als Maler“ betreten hatte, erschien Clodie in voller Toilette im Laden. Trotz der Kälte trug sie unter ihrem Mantel nur ein weißes Kleid auf blohem Leibe. Ihr Gesicht war blässer geworden, ihre Taille schlanker, ihre Augen blickten schwachend, und ihr ganzes Wesen atmete Mollust.

Die beiden Frauen gingen zur Thevenin, die sie erwartete. Demahis schloß sich ihnen an; die Schauspielerin pflegte ihn über die Aufschwümmung ihres Hauses um Rat zu fragen, und er liebte Clodie, die in diesem Augenblick mehr als halb entzückt war, ihn nicht länger leiden zu lassen. Als die beiden Frauen bei Monceaux vorbeikamen, wo die auf dem Revolutionsplatze Singschützten unter einer Kalkschicht beerdigt lagen, sagte Julie:

„Während der Kälte ist's gut so. Aber im Frühjahr werden die Ausdünstungen dieses Bodens die halbe Stadt verpesten“ . . .

Die Thevenin empfing ihre beiden Freundinnen in einem antiken Salon, dessen Kanapes und Lehnstühle von David entworfen waren. Römische Madreliefs, in Grisaille-Malerei nachgeahmt, prangten an den Wänden über Statuen, Büsten und in Bronze gemalten Wandreliefern. Sie trug eine strohblonde Lockenperücke. Perücken machten damals Furor; man gab sechs, zwölf, ja achtzehn zur Aussteuer mit. Ein Kleid „a la cyprienne“ legte sich eng um ihre schlankte Figur.

Sie warf sich einen Mantel über die Schultern und führte ihre Freundinnen und den Kupferstecher in den Garten, den Ledoux ihr entwarf, der aber bisher nur ein Chaos von kahlen Bäumen und Stuck war. Immerhin zeigte sie schon die Pingsalgrötte, eine gotische Kapelle mit einer Wölbung, einem Tempel, einem Giebach.

(Schluß folgt.)

die heutige... in un... farrer... er behandel... in nur sagen... demokratischer... in dem Antrag... politische... demokratisch... geht aus der... in den Hof und... gerabezu be... itisches, demo... gesehen ist... in sozial... darüber zu... den Frie... die fog... einer Po... geschichtlichen... eraten, als er... rufstichtige... die ihm... ändernden des... recht bewirkt... griffsbewer... che Richtung... ehre macht... rüchlicher Ar... Unitis", der... einem Ar... ne dem... buch;... zeichnen wer... in einem... beschriebenen... h Desferveid... um ein But... der Desfer... bei bemerkt... ieder einmal... immerlich mit... hre: Liebet... ade ist mein... ende Mensch... ojetwo teilen... yanatiker ein... egen Einst... ritische Atten... ern gegeben... Gerach, Gu... e Name n... bis zu Null... gutes Stüd... dieser Sete... risten" vor... t seit eini... der durch... einen frä... rhaus und... rt ab, ohn... betreten... den. Trotz... ein weisses... geworden... hrend, und... sie erwar... uplerin... n auf... Augenlid... leiden zu... beilamen... en unter... Frühjah... lbe Stadt... mmen in... Behnsthül... s, in Gri... den über... delabern... n machten... zeln zur... sich eng... tern und... r in den... nur ein... merhin... ppele mit

eine große Festhalle, in der er ein blühendes Wirtsgewerbe in Regie betreiben läßt. Einen Teil der Kosten hierfür suchte er von der politischen Gemeinde zu erlangen. Erst durch eine Beschwerde beim Bezirksamt konnte erreicht werden, daß die bereits ausbezahlten Gelder für Fuhrlöhne der Gemeindefasse wieder zurückerstattet wurden. Das für die Bauten notwendige Gelände suchte er sich durch Schenkungen zu beschaffen. Nicht immer aber glückte das dem Pfarrer, ja, er muß jetzt für seine dabei angewandten Mittel acht Tage Gefängnis absitzen. Und das kam so:

Anfangs des Jahres 1913 wurde der Landwirt Haffel von dem Pfarrer Geiler zur Hergabe eines bei dem Pfarrhaus gelegenen Weinberges gedrängt. Auf dem Rathaus — der Bürgermeister ist ein Werkzeug des Pfarrers — erklärte er, er wolle das Gelände schenken, pro Weinstock aber 2 Mk. Entschädigung haben. Damit waren die Familienangehörigen jedoch nicht einverstanden und der Bauer löste deshalb auch sein Versprechen nicht ein. Im Hochsommer letzten Jahres starb er. Der Pfarrer versuchte zwar noch, den Haffel auf dem Sterbebett zur Erfüllung seines Versprechens zu bewegen. Er will das auch erreicht haben, die Witwe und die Kinder des Verstorbenen aber bestritten das.

Jetzt schrieb der Pfarrer an die Witwe Haffel einen Erpresserbrief, in welchem folgende Stellen vorkommen:

„Es ist wahr, vor dem irdischen Gesetz gilt das in Frage kommende Gelände als Ihr Eigentum. Aber vor Ihrem Gewissen und vor dem Gewissen Ihrer volljährigen Kinder und Schwiegerkinder müssen die Geländestreifen dem Heiligenfonds gegeben werden. Warum? Weil Sie und Ihre Kinder vor Gott verpflichtet sind, den letzten Willen Ihres Gemannes und Eures Vaters vollständig zu erfüllen. ... Nun gilt bei allen Vätern seit uralten Zeiten es als das heiligste und unverletzliche Gesetz, daß man den letzten Willen eines verstorbenen Vaters und Familienoberhauptes hoch und teuer hält. Niemand mag es, dem letzten Willen zuwiderzuhandeln. Man befürchtet überall, das werde mit Sühnerbeit den Horn des Verstorbenen und den Fluch Gottes nach sich ziehen. Niemand mag es gar, ein Vermächtnis zugunsten des heiligen Gottes, wie in unserem Fall, nicht auszuliefern, der Horn des Allerheiligsten müsse sich über die Ungerechten bald und fürchtbar entladen. Ob Ihr nun das Haus um 12 000 Mk. an uns loskriegt, ob Ihr andere Wege einschlagt, immer bleibt auf Euren Gewissen sitzen, daß Ihr den letzten Willen des Vaters auszuführen müßet, das kann Euch nicht einmal der Papst abnehmen; das kann Euch auch Gott nicht ab. Das dem Heiligenfonds gehörige Gelände ruft nach dem rechten Besizer: Gott. Nehmt Euch zu Herzen: Wer fremdes oder gestohlenes Gut besitzt, der kann so lange in der Welt nicht absolviert werden, als das ungeredete Gut nicht wieder erstatet ist. Ebenso wer ungeredetes Gut zurückbehält, das nach dem letzten Willen des Erblassers an den Heiligenfond kommen soll, der kann so lange nicht in der Welt losgesprochen werden, bis er willens ist, den letzten Willen des verstorbenen Berechtigten vollständig zu erfüllen.“

Sind denn die paar r Schölln so viel Unheil, so viel Seelengual, so vieles Vergernis, gar so viel Gewissensangst, so arge Furcht vor dem Sterben und dem ewigen Richter wert? Warum wollt Ihr Euren Vater, der so gut für seine Seele sorgen wollte, in der Ewigkeit keine Ruhe lassen? Ihr tragt Trauerkleider — mit Recht —; geht der Schmerz und die Liebe zum verstorbenen Gemanne und Vater nicht weiter als bis zum schwarzen Rock oder zum Schleier? Eures Vaters Sorge war es auf dem Sterbelager, daß Ihr mit der Kirche keine Feindschaft bekamt. Nun seht Ihr Euch gar in Feindschaft mit Gott und Eurem verstorbenen Mann und Vater? Ja, so wenig Liebe habt Ihr zum Vater, daß Ihr selbst die Beichte preisgibt, ein qualendes Lebensende nicht scheuet?

Ich bitte Euch, macht die Sache gut. Erfüllt den Willen Eures Vaters. Gebt den Heiligen das verprobene Gut; verschafft Euch Ansehen und Gottes Segen. An Gottes Segen ist alles gelegen. Aber ein ungeredeter Heller frist 100 rechte. Macht alles wieder gut. Euer Vater hat im Grabe Ruhe und Ihr habt ein ruhiges Gewissen, Ehrenhaftigkeit und Aussicht auf Glück und Wohlergehen.

Lebet alle diese Zeilen. Besprecht Euch. Betet miteinander, Gott soll Euch erleuchten. Gott soll die aufgelegten Leiden schaften sänftigen. Und die ganze Gemeinde wird Euch Dank wissen. Eure Kinder und Enkel werden sich glücklich schätzen, daß alles in Frieden abgemacht worden ist. Mit den besten Grüßen
Euer Pfarrer und Seelsofger
Geiler, Pfarrer.“

Vor dem Landgericht Heidelberg berief sich dieser Geistliche auf Kirchenrechtslehrer und auf den Papst, nach deren Auslassungen er sich zu seinem Vorgehen für berechtigt glaubte. Stadtpfarrer Knebel von Mannheim bestätigte als Gutachter diese moraltheologischen Grundzüge als richtig. Doch hält er das Vorgehen nicht für gerechtfertigt. Eine Absolvierung in der Beichte durfte nicht verweigert werden.

Das Gericht beurteilte schließlich, wie bereits berichtet, den Pfarrer wegen versuchter Erpressung zu acht Tagen Gefängnis. Es hielt für feststehend, daß der Brief nicht seelsofgerlicher Absicht entsprang, sondern dem Willen, die Hergabe des Geländes zu erzwingen.

Reichstagsabgeordneter Ernst Wassermann, der Chef der nationalliberalen Partei, feiert morgen, am 26. Juli, seinen 60. Geburtstag. Wassermann wurde zu Wolfach geboren und gehörte, nachdem er sich im Jahre 1880 zu Mannheim als Rechtsanwalt niedergelassen hatte, am 1. Oktober 1887 das Amt eines Stadtrats bekleidet, mit Unterbrechung von einem Jahre dem Reichstag seit 1893 an, dabei nacheinander die Wahlkreise Mannheim-Weinheim, Jena, Frankfurt a. D., Rothenburg-Soyerswerda und Saarbrücken vertreten. Seit dem Jahre 1898, nach Bennigens Rücktritt, ist Wassermann, Vorsitzender der nationalliberalen Partei. Es läßt sich infolge der Verschommenheit, der Grundzüge der nationalliberalen Partei und der im endlosen Zielzugeweg zwischen rechts und links hin- und herlaufenden nationalliberalen Laktik schwer erkennen, welches die eigentlichen politischen Richtlinien Wassermanns sind und welche Bedeutung ihm in der Geschichte seiner Partei zukommt. Oskar Klein-Gattigen, der Verfasser der Geschichte des deutschen Liberalismus, bezeichnet ihn als „den Mann, der den Herzenswunsch hat, seine Partei von Junkern und Keralen unabhängig zu sehen, aber zu unselbständig ist, zu wenig Willenskraft hat, seinen Wünschen

in seiner Partei Geltung zu verschaffen. Keine Kampfnatur, zu weich, zu nervös, obgleich geistig in der Kunst der Selbstbeherrschung. Einer, der weil er ein guter Selbstkennner ist, sich nicht die Kraft zutraut, andre zu lenken. Wegen dieser Unkraft ist er, der gute Wortführer seiner Partei, in Wirklichkeit deren glänzendes Aushängeschild; die Führenden sind Friedberg u. Schiffer.“ Wie weit dieses Urteil Klein-Gattigen richtig oder falsch, dürfte wohl in nicht allzuferner Zeit ersichtlich sein, da beide Flügel der nationalliberalen Partei alle Anstrengungen machen, ihre Kräfte zu messen, wobei dann vermutlich auch Wassermann Gelegenheit hat zu zeigen, ob er die Kraft hat, den Liberalismus nicht nur in seiner Partei durchzusetzen, sondern ihm auch im Kampfe mit den rückwärts gerichteten Strömungen Deutschlands eine Bedeutung zu schaffen.

Mit eingezogenen Segeln.

Der „Badische Beobachter“ kommt gestern nochmals auf die Rede des Freiherrn von Stözingen zurück, ohne jedoch außer Wiederholungen und Unrichtigkeiten irgend etwas Neues zu sagen. Um die Tatsache, daß Frhr. v. Stözingen der mehr als bedenkl. Versuch gemacht hat, auf Grund einer willkürlich zurechtgestutzten Rede des Genossen Dr. Frank in den Jugendorganisationen die Regierung scharf zu machen gegen die Arbeitergewerkschaften, die bei der Rede Franz v. J. 1906 gar nicht in Betracht kamen, kommt der „Beobachter“ eben nicht herum und er muß es sich schon gefallen lassen, wenn man dieses Vorgehen seines Freundes von Stözingen entsprechend charakterisiert.

Die Leistungen der badischen Eisenbahnwerkstätten im Jahre 1913. Die Aufgabe der Eisenbahnwerkstätten, insbesondere der Hauptwerkstätte in Karlsruhe ist die Instandhaltung der Fahrzeuge, sowie der elektrischen Telegraphen- und Signalapparate. Der höchste, in der Hauptwerkstätte vorgekommene Arbeiterstand war 2092 Man, in den übrigen Werkstätten 1895 Mann. An Löhnen wurden aufgewendet für Stücklohnarbeit 2 873 668 Mk., für Tagelohnarbeit 2 978 692 Mk., zusammen 5 852 360 Mk., oder an Stücklöhnen 49,10 Prozent, an Tagelöhnen 50,90 Prozent. Der höchste Tagelohn war in der Hauptwerkstätte am 30. Dezember 1913 betrug 5,50 Mk., der niedrigste 3,20 Mk. Der durchschnittliche Jahresverdienst eines Werkstättenarbeiters betrug 1468 Mk., mithin der Tagesverdienst (das Jahr zu 365 Tagen gerechnet) 4,02 Mk. Kein für Arbeitstage berechnet würde der durchschnittliche Tagesverdienst natürlich etwas höher sein. Meist da der Arbeiter mit seiner Familie auch an Sonn- und Feiertagen leben muß, ist diese Art der Berechnung für den Arbeiter die richtige. Der Hauptwerkstätte wurden 151 Lokomotiven und 118 Tender zur Vornahme größerer Reparaturen überwiesen. Der Aufwand an Material in den Werkstätten betrug 6 267 583 Mk. Rechnet man hinzu den Aufwand an Löhnen mit 5 852 360 Mk., so ergibt sich im ganzen ein Kostenaufwand im Werkstättenverdienst von 12 209 943 Mk., mithin entfallen auf 29 Jahre rund 48 Prozent, auf Material rund 52 Prozent.

Aus dem Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu Würzburg 1914.

II. Organisation.

Die schlechte Wirtschaftsjunktur der letzten Jahre hat auf unseren Mitgliederzuwachs recht bemerkt gewirkt. Im vorjährigen Bericht wurde konstatiert werden, daß die prozentuale Steigerung unserer Mitgliederzahl seit Jahren nicht so niedrig gewesen sei, wie am Abschluß des vorigen Geschäftsjahres. Die Steigerung, welche 1910: 15,6, 1911: 16,1, 1912: 15,9 Prozent betragen, bezifferte sich 1913 nur auf 1,3 Prozent.

Wesentlich günstiger, wenn auch nicht befriedigend, ist der Mitgliederstand am Schluß dieses Berichtsjahres. Die Mitgliederzahl stieg von 982 850 am 31. März 1913 auf 1 085 905 am 31. März 1914. Wir haben sonach eine Zunahme von 103 055 Mitgliedern oder 10,5 Prozent zu verzeichnen, es hat damit die politische Organisation des deutschen Proletariats die erste Million überschritten.

Dieser Zuwachs ist zurückzuführen auf die Erfolge der „Rote Woche“, in welcher 148 109 Aufnahmen für die Parteiorganisation erfolgten. Der größte Teil dieses Zuganges ist bereits in der Mitgliederzeit dieses Jahresabschlusses entfallen. Die „Rote Woche“, welche der Agitation für Partei und Presse diente, wurde vom 8. bis 15. März durchgeführt. Sie wirkte außerordentlich belebend auf unsere Parteiarbeit. Außer der genannten Zahl von neuwerbenden Mitgliedern, unter denen sich 82 298 weibliche befanden, wurden 83 784 Leser für die Parteipresse gewonnen. In drei Bezirken mit 32 Wahlkreisorganisationen hat sich trotz der Agitationswoche die Mitgliederzahl verringert, alle übrigen Bezirke weisen Steigerungen auf.

Die Zahl der Bildungsausschüsse die im Vorjahr 761 betrug, beziffert sich jetzt auf 854; Jugendausschüsse besitzen 837 gegen 655 im Vorjahr. In 292 Orten arbeiten Kinderschulkommissionen, im Vorjahr waren solche in 200 Orten zu verzeichnen.

Frauenbewegung.

Das verflossene Jahr lieferte eine drängende Fülle Agitationsstoff. Seine gründliche Ausnutzung hat stark aufreißend auch auf die proletarische Frauenwelt gewirkt. Das scharfe Eingehen der Wirtschaftskrisis, deren schwerer Druck auf die Arbeiterklasse noch verstärkt wurde durch die hohen Lebensmittelpreise, gab Gelegenheit, den ganzen Widerstand unserer Eigentumsordnung erneut aufzuzeigen. Bei allen Aktionen, die zu Gunsten der Arbeitslosen unternommen wurden, stellten die Frauen, die als Mütter, als Hausfrauen und als Arbeiterinnen am schärfsten von der Not geißelt werden, ein hohes Kontingent der interessierten Teilnehmer. Und als Reichs- und Landesregierung und mit ihnen im Bunde die bürgerlichen Parteien sich gegen eine geteilte Arbeitslosenfürsorge wandten, ist es tausenden Frauen offenbar geworden, daß nur die Sozialdemokratie die Schirmherrschaft und Bekräftigung ist. Weite Frauenkreise haben auch leidenschaftlichen Anteil genommen am Kampf gegen die empörenden, immer erneut eintreffenden Angriffe auf das Koalitionsrecht; und nicht minder aufwühlend haben die sich förmlich häufenden Schredensurteile gewirkt. Just bei den Protestaktionen gegen diese Klassenurteile und bei den leidenschaftlich erregten Kundgebungen gegen die Fabernaffäre mit all ihren Begleit- und Folgeerscheinungen haben tausende Frauen den Weg zur Parteiorganisation gefunden. Selbstverständlich haben die Genossinnen auch bei allen nachwachsen lebhaften Anteil genommen.

Außer den allgemeinen Aktionen der Partei dienten der Erweckung und Organisierung der Frauen noch 89 Agitations-touren und 106 Einzelveranstaltungen, zu denen vom Vorstand die Referentinnen vermittelte wurden. Die Agitation, die in den Bezirken mit den zur Verfügung stehenden Kräften ausgeführt wurde, ist dabei unbedürftig geblieben.

Der sozialdemokratische Frauentag leitete die „rote Woche“ ein. Viele Orte, für die der Sonntag kein günstiger Versammlungstag ist, haben dafür einen der nächsten Wochentage gewählt, um für das Frauentagstreffen zu demon-

strieren und gleichzeitig die Vorbereitung der Agitationswoche zu beleben. Der über Erwarten glänzende Erfolg des Frauentages und der „roten Woche“ über den an anderer Stelle berichtet ist, zeigt deutlich, wie wertvoll die Verbindung einer großen Begeisterung auslösenden Aktion mit einer allgemeinen intensiven Vorbereitung ist. In dem am Frauentag der Bild der Referentinnen auf ein hohes Ideal gelenkt wurde, ist auch ihre Arbeitsfreudigkeit neu belebt, der Glaube an die eigene Kraft gestärkt und danach im lebhaften Wettbewerb der Kräfte das prächtige Resultat erzielt worden.

So wurde der Frauentag eine besonders mächtige Fundgebung für das Bürgerrecht der Frau, ein erneutes unerfülltes Bekenntnis der Proletarierinnen zum Sozialismus und ein kräftiger Kampferuf, dem Heer unserer Streiter neue und immer größere Scharen zuzuführen. Eine kräftige Protestbewegung wurde ausgelöst durch einen parlamentarischen Antrag der bürgerlichen Reichstagsabgeordneten. Um dem Geburtenrückgang entgegenzuwirken, hatten 200 bürgerliche Parlamentarier die Regierung ersucht, den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, das den Verlauf und die Anpreisung antikonzeptioneller Mittel verbietet und unter Strafe stellt. Diesen ungeheuerlichen und törichtesten Antrag hat die Parteipresse in gebührender Weise gebrandmarkt und in vielen überfüllten, namentlich von Frauen stark besuchten Versammlungen wurde scharfster Protest gegen den „staatlichen Gebürgzwang“ erhoben.

Im verflossenen Jahr fanden zum ersten Male die Krankenkassenwahlen nach den neuen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung statt. Dank der Einführung des Proporzess war der Wahlkampf ein gemein heftiger, bei dem um jede Stimme gerungen wurde. Gatten weite Schichten der bürgerlichen Frauen bereits ihre soziale Rückständigkeit dokumentiert durch ihren Protest gegen die Unterstellung der Dienstboten unter die Krankenversicherung, so zeigte sich ihre reaktionäre Gesinnung in noch höherem Maße bei den Ausschusswahlen der Krankenkassen. Unter der Vorkäufung: Fraueninteressen zu vertreten, riefen die Damen, unter Führung bürgerlicher Frauenstimmrechtsvereine, die Dienstboten und die Arbeiterinnen auf, für die von ihnen bezeichneten Wahllisten zu stimmen, weil diese mehr weibliche Kandidaten aufwiesen. Das geschah, trotzdem die Damen wissen mußten und während der Wahlbewegung oft genug bekamen, daß die von ihnen befürworteten Listen von den sozial rückständigen Gruppen der Versicherten aufgestellt worden; von den Gruppen, die sich sonst in scharfster Form gegen Frauenrechte wenden und jetzt nur eine größere Anzahl weiblicher Kandidaten auf ihre Liste nahmen um die politisch ungeschulten weiblichen Wähler zu lapern, die durch die Reichsversicherungsordnung erst versicherungspflichtig geworden sind. Daß die Damen an einer Reihe von Orten mit diesem trüben Erfolg hatten, ist ein Beweis für die Notwendigkeit einer intensiveren Aufklärungsarbeit auch in diesen Fragen.

Die Betätigung der Genossinnen bei den ehrenamtlichen Arbeiten in der Gemeinde nimmt langsam aber stetig zu. Eine kürzlich von uns veranstaltete Erhebung hat ergeben, daß zurzeit 329 Genossinnen als Armen-, als Waisenpflegerinnen, als Mitglieder der Schulkommissionen, in der Wohnungspflege, bei der Beaufsichtigung der Fiehinder, in der Wohlfahrtspflege usw. tätig sind. Alles Tätigkeitsgebiete, bei dem nicht nur Frauen überhaupt, sondern besonders Arbeiterfrauen überaus Wertvolles zu leisten vermögen. Die Förderung dieser Tätigkeit ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Partei. Drei Bezirke haben erfreulicherweise Kurse zur theoretischen Schulung für diejenigen Genossinnen eingerichtet, die Zeit und Lust haben, auf diesem Gebiete zu arbeiten. Daneben sollte das Interesse der proletarischen Frauenmassen für die Kommunalpolitik mehr geweckt werden, besonders bei den Kommunalwahlen. Es könnte dabei u. a. das wertvolle Material, welches von unseren Kinderschulkommissionen gesammelt wird, nutzbar gemacht werden, um eine kräftige Propaganda zu entfalten für jene Forderungen unseres Kommunalprogramms, die besonders innerhalb der Interessensphäre der Frau liegen: Errichtung von Entbindungs- und Säuglingsheimen, von Kindergärten, Kinderhorten, Ferienkolonien, Bad- und Wiesenplätze, obligatorischer Schulpflichtung usw.

Mit der Nutzbarmachung des gesammelten Materials spornen wir auch unsere Genossinnen bei ihrer segensreichen aber sehr schweren Arbeit in den Kinderschulkommissionen an. Zurzeit arbeiten 252 solcher Kommissionen und leisten ein gutes und großes Stück Kulturarbeit. Verschiedene Fabrikinspektoren, so in Sachsen, Baden und Oldenburg anerkannter ausdrücklicher Verdienste beim Kampf gegen die gewerksidrige Erwerbsarbeit der Kinder. Wer wollte nicht dankbar für die Flehen im Interesse der armen Mißhandelten und Verwahrlosten herbeistehen! Was aber besondere Freude erweckt und ungeteilte Zustimmung erfährt, sind die Ferienausflüge und die Veranstaltung von Spiel und Unterhaltung für die Arbeiterkinder auch im Winter. Schnell hat sich dieser Brauch von Ort zu Ort verbreitet und immer größer ist der Zustrom der Kinder geworden, die glückseligen Augen dem Ruf der Kommissionen folgen, um sich an dem Grün der Wiesen, an dem Schatten des Waldes, am herrlichen Sonnenschein zu laben. Bis zu 6000 Teilnehmer haben sich an den einzelnen Orten zusammengefunden.

Die Mitarbeit der Genossinnen gewinnt ständig an Umfang und Bedeutung. Diese Tatsache zeigt, daß die Anerkennung unserer weiblichen Mitglieder politisch reif ist und zu ernster politischer Arbeit befähigt und bereit. In 236 Kreisen sind 938 Genossinnen als Vorstandsmitglieder an der Leitung beteiligt. Auch in der Jugendbewegung nimmt die Beteiligung der Genossinnen andauernd und stetig zu. Je mehr sie in den Schulungsabenden mit sozialistischer Erkenntnis erfüllt werden, desto mehr bemühen sie sich, ihren eigenen Kindern eine sozialistische Erziehung zu geben und außerdem in der Jugendbewegung dem proletarischen Nachwuchs Erzieherin, Freundin und Beraterin zu sein.

Mit dem Erstarken der proletarischen Frauenbewegung wachsen ihre Aufgaben, aber auch ihre Kräfte. Die Kräfte zu wecken und zu entwickeln ist die wichtigste Aufgabe der Partei, die sie neben der Aufreißung der Indifferenten zu erfüllen hat. Im Berichtsjahr wuchs die Zahl der weiblichen Parteimitglieder von 141 115 auf 174 745. Zunahme: 33 630. Die „Gleichheit“ hat eine Auflage von 125 000 Exemplaren erreicht.

Dem Ausbau der Diskussions- und Lesende wird dauernd die größte Aufmerksamkeit gewidmet. In 166 Kreisen sind diese Schullungseinrichtungen geschaffen. Auch bürgerlich mehr und mehr die Kurse ein, die der Weiterbildung der weiblichen Funktionäre dienen.

Soziale Rundschau.

* Der Herzstreich in Oberbarnim heilest. Im preuß. Ministerium für Handel und Gewerbe hat am Dienstag eine Einigungskonferenz zwischen den Bevollmächtigten der Krankenkassen der Kreise Angermünde und Tempin und des Herzstreichvereins für Oberbarnim und die Uckermark zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen Krankenkassen und Ärzten stattgefunden. An den Verhandlungen nahmen auch die Vergleikammer und der Leipziger Verband teil. Die Vergleik erklärte sich bereit, vom 22. d. M. ab die ärztliche Behandlung der Mitglieder der beteiligten Krankenkassen bis zum Abschluß endgültiger Verträge wieder aufzunehmen. Dem Abschluß dieser endgültigen Verträge sollen die Bestimmungen des Berliner Abkommens zugrunde gelegt werden.

Konflikt zwischen Oesterreich und Serbien.

Die Lage in Belgrad.

Belgrad, 24. Juli. Das Regierungsorgan Samouprava veröffentlicht folgende Communiqué: Der hiesige österreichisch-ungarische Gesandte Freiherr von Giesl überreichte gestern abend um 6 Uhr dem Vertreter des Ministers des Aeußern, dem Finanzminister Dr. Ratschu, die Note seiner Regierung anlässlich jener Ereignisse am Vidovdan. Durch die Note, die sehr schwere Beschuldigungen enthält, wird eine ganz kurze Frist für die Antwort belassen. Die Lage kann als sehr ernst und kritisch beurteilt werden.

Belgrad, 24. Juli. Der Inhalt der Note der österreichisch-ungarischen Regierung hat in hiesigen Regierungskreisen im jetzigen Augenblick wie eine Bombe gewirkt und die größte Verstärkung hervorgerufen. Es fand sofort ein außerordentlicher Ministerrat statt, in dem die Note eingehend besprochen wurde. Ueber das Ergebnis der Ministerzusammenkunft wird strengstes Stillschweigen beobachtet. Auch in der Stadt selbst hat die österreichisch-ungarische Demarche die größte Sensation hervorgerufen. Fast in allen Kaffeehäusern versammeln sich Gruppen, die die augenblickliche Lage erregt besprechen und sich in heftigen Angriffen gegen Oesterreich-Ungarn ergeben. Es kam auch verschiedentlich zu ersten Demonstrationen gegen Oesterreich.

Wie n, 24. Juli. Der k. k. Gesandte in Belgrad Freiherr v. Giesl hat den Auftrag, falls die serbische Regierung bis Samstag abend 6 Uhr die vorbehaltlose Annahme der in der Note vom 23. angeführten Forderungen nicht notifiziert haben sollte, mit dem Personal der Gesandtschaft Belgrad zu verlassen.

Die Haltung Serbiens.

Belgrad, 24. Juli. Das serbische Pressbureau läßt mitteilen, wenn die österreichische Regierung in ihrer angelegentlichsten Demarche wirklich so absurde Dinge von uns fordern will, wie die Wiener Blätter behaupten, namentlich Auflösung der patriotischen Vereine, Aenderung der Lehrbücher in den Schulen, Wägregelung der Belgrader Blätter, welche die Idee der Vereinigung des Serbentums propagieren usw. so kann sie sich die Mühe sparen. Denn es gibt kein Volk in Serbien, welches sich derartiges bieten lassen könnte. Die Drohungen Wiens schrecken uns nicht. Wir glauben, daß, wer wirklich Krieg führen will, nicht so lange droht. Auch soll man in Wien beherzigen, daß das Serbien von heute nicht mehr das Serbien der Annektionstriebe ist. Zwei große Kriege liegen dazwischen, die uns zum Bewußtsein unserer Kraft gedrückt und wertvolle Freundschaften eingebracht haben.

Serajevo, 24. Juli. Aus Zvornik wird gemeldet: Auf den Höhen der Jagodina Klantina am serbischen Ufer sind Bewegungen serbischer Truppen bemerkbar. Auf den Strahlen des rechten Drinaufers sieht man Züge einrückender Reservisten. Es sind offenbar in Serbien umfangreiche Vorbereitungen im Gange.

Die Lage in Wien.

Wien, 24. Juli. Der russische und französische Gesandte in Belgrad haben beim österreichischen Gesandten Herrn von Giesl Vorstellungen erhoben wegen der allzu kurzen bemessenen Frist des Ultimatums und des verlegenden Tones der Note.

Wien, 24. Juli. Die österreichisch-ungarische Regierung hat heute vormittag die Vollherrscher der Signaturmächte des Berliner Vertrages von der gestrigen Demarche in Belgrad offiziell verständigt.

Wien, 24. Juli. Ein unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Graf Stürgkh heute abgehaltener Ministerrat hat Maßnahmen festgesetzt, die zu treffen sind, falls die serbische Regierung die Forderungen Oesterreichs ablehnen sollte.

Wien, 24. Juli. Die feste Entschlossenheit, die die österreichisch-ungarische Regierung in der gestrigen Demarche bekundet, wird, wie aus den Berichten der Abendblätter hervorgeht, hier und in der ganzen Monarchie mit größter Befriedigung und einmütiger Zustimmung aufgenommen. Die aus der Provinz einlaufenden Meldungen stellen übereinstimmend fest, daß der gestrige Schritt allenthalben als Erlösung aus der geradezu lähmenden Stimmung, die sich seit dem Serajevoer Attentat der Bevölkerung bemächtigt hatte, gewirkt hat.

Eine Zirkularnote an die Großmächte.

Wien, 24. Juli. Die österreichisch-ungarische Regierung hat ihren diplomatischen Vertretern in Berlin, Rom, London, Paris, Petersburg und Konstantinopel eine Zirkularnote zugeben lassen, die heute vormittag den betreffenden Regierungen überreicht worden ist. Die Note gibt zuerst die an die serbische Regierung gerichtete öffentliche Note wieder und sucht dann das Vorgehen der Monarchie eingehender zu begründen.

Die Wirkung auf die Börse.

Frankfurt a. M., 24. Juli. Durch den scharfen Wortlaut der österreichisch-ungarischen Note an Serbien erfuhr die Börse eine neue Erschütterung. Die Börse zeigt sich über die weitere Entwicklung des Konfliktes sehr besorgt, zumal die Gefahr eines in Aussicht stehenden Krieges nicht von der Hand zu weisen ist. Man glaubt zwar nicht an einen Internationalen, jedoch an einen lokalisierten Krieg. Die deutschen Börsen wurden deshalb von einer neuen und sehr tiefgehenden Verflauung heimgesucht. Bei größerem Angebot, das jedoch nicht dringend wurde, zeigten die Kurse auf fast allen Gebieten beträchtliche bis zu 7% gehende Kursrückgänge. Während Deutsche Reichsanleihen verhältnismäßig behauptet blieben, richtete die Baissa auch in den Kursen der ausländischen Rentenpapiere große Verheerungen an. Gleichzeitig stiegen die Geldsätze an.

Die Haltung Rußlands.

Petersburg, 24. Juli. Das Ultimatum Oesterreichs überrascht hier dergestalt, daß die diplomatischen Kreise, deren Angehörige größtenteils in den nahegelegenen Bädern verweilen, erst in den späten Vormittagsstunden davon erfahren. Der erste Eindruck ist der, daß der Krieg zwischen Oesterreich und Serbien unvermeidlich ist. Daneben ist

man sich bewußt, daß die weitere Entwicklung hauptsächlich von der Haltung der russischen Regierung abhängt, deren Schritte daher mit großer Spannung erwartet werden. Gegenwärtig sind die Minister versammelt, doch blieb es verborgen, ob die Sitzung als Ministerrat hier oder in der Form eines außerordentlichen Kronrates in Peterhof stattfindet. Man hofft immerhin, daß Sazonow, der zweifellos auch jetzt die Kriegspartei nicht begünstigt, und Skriwofschin, der alles aufbietet, um den Frieden zu erhalten, eine Formel finden werden, die eine Lokalisierung des Streitfalles mit Ehren ermöglicht. Die Oeffentlichkeit wird den Inhalt und die Form des Ultimatus erst in den späten Nachmittagsstunden durch die Abendblätter erfahren, da hier die Ausgabe von Extrablättern unmöglich ist.

Petersburg, 24. Juli. Sämtliche Minister sind heute nachmittag 2 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung des Ministerrats einberufen worden, in der über die auswärtige Lage beraten werden soll.

London, 24. Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg: Der heutige Ministerrat dauerte fast vier Stunden. Man versichert, Rußland werde unmittelbar intervenieren und von Oesterreich eine Verlängerung der Frist des Ultimatus verlangen, um der europäischen Diplomatie Zeit zu geben, ihren Einfluß auszuüben.

Preßstimmen.

Berlin, 24. Juli. In den Kommentaren der Berliner Morgenblätter zur österreichischen Note wird der furchtbare Ernst der Lage hervorgehoben und es wird die Befürchtung ausgedrückt, daß eine friedliche Verständigung vielleicht nicht zu erzielen sein wird.

Der „Total-Anzeiger“ schreibt: Serbien wird die österreichischen Forderungen erfüllen, oder es wird zu Grunde gehen. Im „Berliner Tageblatt“ heißt es: Man wird die Forderungen, die von der österreichischen Regierung an die Feststellungen über die großserbische Agitation geknüpft werden, für durchaus begründet halten müssen. Die Kreuzzeitung schreibt: Die Note entspricht in jedem Punkt den Rücksichten, die Oesterreich-Ungarn nach dem Attentat vom 28. Juni seiner Würde und seinem Ansehen als Großmacht schuldig ist. Die Deutsche Tageszeitung sagt: Wenn die Beschränkung des Konfliktes zu erwarten nicht möglich sein sollte, würde das Deutsche Reich seine Bündnispflicht ohne Hinterlassung und mit aller Kraft erfüllen. „Germania“ bemerkt: Im ganzen zivilisierten Europa würden sich die österreichisch-ungarische Note, wie die heutigen Darlegungen des Fremdenblattes wie die Befreiung von einem Alp drücken.

Paris, 25. Juli. Der außerordentliche Eindruck, den die österreichische Note hier hervorgerufen hat, gibt sich in den Erörterungen der gesamten Presse kund. Fast durchweg wird der österreichische Schritt in rückhaltloser Weise verurteilt. Vielfach wird darauf hingewiesen, daß die österreichisch-ungarische Regierung für ihren Schritt einen Zeitpunkt gewählt hat, wo die Alliertheile in London ihren Höhepunkt erreicht hat, wo in Petersburg die Arbeiterfrage einen akuten Charakter angenommen hat und wo Präsident Rouvier sowie Ministerpräsident und Minister des Aeußern Ribot sich vom Jaren verabschiedet und in Konstantinopel eingeschifft haben.

Prozeß Caillaux.

Fünfter Verhandlungstag.

Paris, 24. Juli. Der heutige 5. Verhandlungstag ist bestimmt gewesen, die vielleicht größte Sensation dieses an Zwischenfällen gewiß nicht armen Prozeßes herbeizuführen. Zwei ehemalige Ministerpräsidenten und ein Abgeordneter der Kammer standen alle drei zu gleicher Zeit in der Zeugenstube und durch die vollendete äußerliche Höflichkeit und Korrektheit fühlte man den tödlichen Haß hindurchzittern, der diese drei Menschen gegeneinander befehlte. Zu Beginn der Sitzung hatte der Freund Caillaux, Ceccaldi, seine Ausfagen mit einem heftigen Angriff auf den „Figaro“ begonnen, dessen Feldzug gegen Caillaux er als eine unerhörte Schmach bezeichnete. Im zweiten Teil seiner Rede wendete er sich gegen den im Zuhörerraum anwesenden ehemaligen Ministerpräsidenten Barthou, dem er Angriffe von unerhörter Wucht ins Gesicht schleuderte. Der ehrenwerte Herr Barthou ist es gewesen, dem wir diesen ganzen Skandal verdanken, ruft Ceccaldi. „Er hat das Komplott geschmiedet, er hat die diplomatischen Dokumente herausgegeben und die intimen Briefe in Umlauf gebracht.“ Alle Wände wendeten sich auf Barthou, der sich totalblau erhebt und das Wort verlangt, um sich gegen die Angriffe zu verteidigen. Als geschickter Redner und Parlamentarier, wie er nun einmal ist, gelingt es ihm bei der leicht erregbaren Zuhörerschaft den Eindruck zu erwecken, als ob die Anklage Ceccaldis auf keinerlei positiver Grundlage beruhe. „Niemand“, so erklärt Barthou unter seinem Eide, „habe ich irgendwie direkt oder indirekt die Campagne des „Figaro“ unterstützt.“ Als Barthou geendet hatte, wird er in unerhörter Weise von den zahlreichen Advokaten minutenlang applaudiert. Ceccaldi scheint vernichtet, jedoch, wie immer, tritt Caillaux als Retter in der Not in die Scharke. Unter eigem Schweigen des Publikums beginnt er in knapper Form das von Barthou Vorgebrachte zu zerpfücken. „Sie machen es sich gar zu bequem, Herr Barthou“, ruft ihm Caillaux zu, und jedes Wort seiner kalten Stimme wirkt wie ein Keilschlag. „Sie schieben alle Verantwortlichkeit auf andere. Die Tatsache bleibt bestehen, daß das Dokument Fabres in allen Journalistenkreisen bekannt gewesen ist daß man es auf allen Redaktionen auswendig wußte, längst bevor man es auf der Tribüne verlesen hatte. Wie erklären Sie sich das? Auf welche Weise ist es aus den Akten des Ministeriums herausgekommen?“ Barthou zögert anfangs, gibt jedoch eine ausweichende Antwort und entfernt sich langsam. Die Gunst des Publikums ist umgeschlagen und deutliche Ausrufe des Mißfallens begleiten ihn, als er seinen Platz wieder einnimmt. Caillaux hat von neuem die Situation zu seinen Gunsten entschieden. Man muß immer wieder von neuem die Elastizität dieses Mannes bewundern, der allen seinen Gegnern turnhoch überlegen ist und selbst den eigenen Verteidiger seiner Sache, den Anwalt Labori, in den letzten Tagen in den Schatten stellt. Gegen 3 Uhr nachmittags tritt die gewöhnliche Pause ein.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung erhebt sich zunächst Labori und gibt eine längere Erklärung über das Paket Briefe ab, das er gestern aus der Hand der Frau Gueydan entgegengenommen hat. Aus den recht gewundenen Worten Laboris geht hervor, daß die Aushändigung der Briefe die Frau Gueydan mit so viel Großmut Labori gegenüber vorgenommen hat, in Wirklichkeit ein Danergraben ist. Denn Labori will von den 8 Briefen höchstens drei öffentlich bekannt werden lassen. Die übrigen 5 seien uninteressant und berühren die Prozeßdebatte nicht. Es entsteht über diese Frage ein lebhafter Wortwechsel zwischen Labori einerseits und Frau Gueydan und Chonu andererseits, die alle Briefe oder keinen verlesen lassen wollen. Nach stundenlangem Hin- und Herreden kommt man schließlich zu dem Resultat, daß die Briefe nur dann verlesen werden soll, wenn beide Advokaten, Labori und Chonu über deren Bekanntgabe einig sind. Das Publikum, das um eine Sensation gebracht ist, zeigt sich etwas enttäuscht und mißgestimmt. Es folgen weitere unbedeutende Zeugnisaussagen, wie die des Schriftstellers Henri Bernstein, die des Bruders des erschossenen Calmette, Dr. Albert Calmette welcher bestätigt, dem Staatsoberhaupt nach dem Tode seines Bruders verschiedene Dokumente aus dessen Briefstache übergeben zu haben. Die Sitzung erreicht ziemlich früh, um 5 Uhr ihr Ende. Der allgemeinen Ansicht, daß man heute in keiner Weise vorwärts gekommen sei, konnte sich auch der Präsident Albaladejo nicht verschließen und man beschloß, den Prozeß um zwei Tage zu verlängern, sodas er am Dienstag sein Ende erreichen wird.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 25. Juli.

41. Landtagswahlkreis.

(Karlsruhe Alt-, Ost- und Südstadt.)

Im „Ziegler-Saal“ findet am 1. August, abends 7/8 Uhr und in der „Krone“ (Oststadt) am 3. August, abends 7/8 Uhr, je eine öffentliche Versammlung statt, in der der Abgeordnete unseres Kreises Gen. Dr. Ludw. Frank über das Thema: „Die Sozialdemokratie im bad. Landtag“ sprechen wird.

Unsere Genossen fordern wir auf für einen zahlreichen Besuch dieser Versammlungen agitierten zu wollen.

Das Komitee.

n. Der dritte diesjährige Kinderausflug der Naturfreunde fand letzten Sonntag statt. In aller Frühe schon ging es fort nach Rutenbach, die Fahrt und von da durch das malerische Mittel den Graf Rheinauweg entlang nach Fischweier, idyllisch am Eingang des Mosaltales gelegen. Hier ging es bald hoch her. Wäntere Spiele für Jung und Alt brachten reichliche Unterhaltung und verkürzten angenehm die Zeit; in das Jubel der Kinder mischte sich das Lachen der Eltern, die sich der fröhlichen Ausgelassenheit freuten. Der Vertreter der Magagi-Werke hatte sich in anerkannter Weise zur Verfügung gestellt und in bekannt vorzüglicher Weise die Zubereitung der bewährten Fabrikate übernommen. Jung wie Alt ließ sich dann auch die Suppen vortrefflich schmecken. Dem Herrn und seiner Firma sei an dieser Stelle ebenfalls bestens gedankt. Anerkennung sei auch unserer „Kapelle“ gezollt, die zur Tafelmusik aufspielte und auch sonst mit ihren Vorträgen den Beifall der Anwesenden erlang. Das schöne Wetter trug sehr zum Gelingen der Veranstaltung bei, an der über 200 Personen, natürlich in der Mehrzahl unsere Kleinen, teilnahmen. Durch verschiedene schöne und ausgiebige Spenden einiger Mitglieder war es möglich, die Gaben für die Kinder zahlreicher als sonst verteilen zu können. Der Verlauf des Ausfluges war ein sehr schöner und sehr anregender. Außerst befriedigt kehrte man zurück, es wird dieser Tage manchem noch lange in Erinnerung bleiben. Diese Ausflüge sind aber auch geeignet, immer mehr neue Freunde unserer Sache zuzuführen. Dank gebührt auch den Leitern der Veranstaltung, die in überaus selbstloser Weise ihre Kräfte in den Dienst dieser schönen Aufgabe stellten.

* Das städtische Luftbad am Rheinhafen wird voraussichtlich Ende August d. J. eröffnet werden.

* Stadterwaltung und Curjel u. Moser. Zwischen der Stadterwaltung und der Architekturfirma Curjel u. Moser sind wegen dem Architektenhonorar Meinungsverschiedenheiten entstanden. Genannte Firma hat seinerzeit im Auftrage der Stadterwaltung ein Projekt zur Errichtung eines Theaters mit Konzertsaal mit einem Aufwand von 1.700.000 Mark ausgearbeitet. Der Bürgerausschuß lehnte aber seinerzeit diese Vorlage ab und bewilligte nur einen Betrag von 1.500.000 Mark zur Errichtung eines Konzerthauses, das sich auch für Theaterzwecke verwenden läßt. Für das große Projekt hatte die Firma Curjel u. Moser ein Honorar im Betrage von 34.440 Mk. eingeleistet, diesen Betrag aber, nachdem der Bürgerausschuß das Projekt fallen gelassen hatte, auf 20.000 Mk. ermäßigt. Die Stadterwaltung findet aber auch diesen Betrag nach Anhörung des Städtischen Hochbauamtes als zu hoch. Nach Maßgabe der Gebührenordnung für Architekten stünde noch Meinung der Stadterwaltung der Firma nur ein Honorar von 14.000 Mk. zu. Die Stadterwaltung will bei Besprechung der Nachtragsvorlage die Entscheidung vorläufig dem Bürgerausschuß überlassen, ob dieser die von der Firma verlangten 20.000 Mk. bewilligen will. Bewilligt dieser die geforderte Summe nicht, so ist nach Meinung des Stadtrats ein gerichtlicher Ausschluß unvermeidlich. — Der Bürgerausschuß wird in seiner Sitzung am nächsten Donnerstag, 30. Juli, darüber zu entscheiden haben.

* Festplatz-Behaltung. Der Bürgerausschuß hat in seiner Sitzung vom 24. März ds. J. bei Beratung der Vorlage Nr. 23 die Umgestaltung der Straßen und des Festplatzes beim neuen Kongreßgebäude und der Ausstellungshalle betr., einen Antrag der Stadterordneten Dr. Mittel u. a. dahingehend, die Gehwege auf beiden Seiten der Fahrbahnen und die verschiedenen Zugangswege für Fußgänger zum Stadtpark und den anderen öffentlichen Anstalten mit fester Deckung (Asphalt oder Zementplatten) zu versehen, mit Stimmenmehrheit angenommen. Die Vorschläge des Tiefbauamtes und der Baukommission für die dem Wunsche des Bürgerausschusses entsprechende Gehwegfestigung wurden zur Ausführung vom Stadtrat genehmigt; die Kosten betragen 21.760 Mk.

* Aus der akademischen Kinderstube. Der Senat der Technischen Hochschule hat in seiner Sitzung vom 22. Juli beschlossen, die 14 dem sogenannten Waffering angehörenden oder angegliederten Korporationen (die 6 Corps, die 4 Burschenschaften, die Jaringia, Cheruskia, die Fidelitas, die Sinapia und die Subertia) bis Weihnachten oder bis zur Jurisdiction der Briefe vom 6. Juli ff. zu suspendieren, wegen Störung des Friedens in der Studentenchaft und wegen illegalen Verhaltens gegen den Senat, darin bestehend, daß drei Verurteilungserklärungen, die der sogen. Waffering auf Veranlassung des Senats zurückgenommen hatte, einige Tage später gleichlautend von den Einzelkorporationen erneuert wurden.

*** Zusamenbau für Weiszeugnäherinnen.** Das groß. Landesgewerbeamt veranstaltet in der Zeit vom 31. August bis 12. September in Karlsruhe einen unentgeltlichen Zusamenbau für Weiszeugnäherinnen. Die Anmeldeungen sind spätestens bis zum 16. August beim Landesgewerbeamt einzureichen. Bedürftige Teilnehmerinnen können außer dem Ertrag der Reisekosten auch zur Befreiung der Aufnahmehaltkosten eine Beihilfe aus der Staatskasse erhalten.

*** Nächtl. Ruheführer.** Man schreibt uns: Die Südstadt war in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch der Schauplatz eines wüsten Krachens. Um 1/2 1 Uhr zog eine Horde halbwüchsigter Schlingel, etwa 10 an der Zahl, strauchelnd und vollführten einen berartigen Lärm, daß die Bewohner aus dem Schlafe erwachten. An der Ecke Marien- und Schützenstraße war der Lärm besonders stark. Ein Einwohner, der vom Fenster aus Ruhe gebot, wurde dabei von der Radaufholone in nicht wiederzugebender Weise beschimpft. Ich blieb ungefähr 1/2 Stunde am Fenster, um zu sehen, ob denn kein Schutzmann zu sehen ist und eingreift. Aber nichts war zu sehen, sodaß die Bande krachend weiter ziehen konnte und nach einiger Zeit wieder zurückkam. Zeugen aus der Nachbarschaft stehen zur Verfügung.

Soweit unser Berichterstatter. Auch von anderer Seite sind uns schon verschiedentlich Beschwerden über nächtliche Ruheführungen in der Südstadt zugegangen, die besagen, daß die Polizei hier etwas kräftiger aufpassen könnte. In anderen Städten gehen die Schutzmannspartouillen viel schärfer gegen nächtliche Ruheführer vor und wenn unsere Notiz den Anlaß dazu geben sollte, auch hier schärfere Maßnahmen gegen nächtliche Radaubröder zu ergreifen, so ist deren Zweck erfüllt. Die ruhebedürftige Einwohnerschaft wird der Polizei dankbar sein, wenn sie in solchen Fällen mit Energie eingreift.

*** Unfall.** Vorgeftern nachmittag stürzte in der Brahmstraße ein 10 Jahre alter Knabe beim Spielen und brach den linken Unterarm. Er wurde von seinen Eltern nach dem städt. Krankenhaus verbracht.

*** Frecher Diebstahl.** Am 21. d. Mts. fuhr ein 2 Unbekannte, der eine etwa 30, der andere etwa 35 Jahre alt, mit einem Wagen, vor dem ein braunes Pferd gespannt war, an einem im Abbruch befindlichen Fabrikbau in der Schwindstraße Nr. 6 hier und entwendeten 108 Meter Dachkanäle aus Zink im Werte von 80 Ml. Einer der Dachkanäle ist eckig, die anderen sind halbrund; sämtliche sind mit Teer bespritzt.

Veranstaltungen.

*** Stadtparkkonzert.** Kommen Sonntag, 26. d. M., wird im Stadtpark von 1/2 12-1/2 1 Uhr vormittags bei günstiger Witterung ein Freikonzert der städt. Schülkapelle stattfinden, bei welchem folgende Stücke zum Vortrag kommen: „Großer Gott, wir loben dich“, Choral; „Die Götter rüdt heran“, Marsch von Leber; „Der Landesherr“, Ouverture von Munkelt; „Introduction und Chor aus „Touadour“ von Verdi; „Froh sinn auf den Bergen“; drei Ländler von Petras; „Der gute Kamerad“, Marsch von Lüdese.

*** Sommertheater.** Auf vielseitigen Wunsch findet heute, Samstag, 25. Juli, als Familien-Vorstellung zu ermäßigten Preisen eine Aufführung der reizenden Operette: „Die Förstergattin“ statt. Diese Operette kann nicht mehr wiederholt werden. Sonntag, 26. Juli, „Die ledige Ehefrau“. Beginn der Vorstellung 8 Uhr.

Die Varieté-Arena L. Anie gibt auf dem Engländerplatz heute Samstag nachmittag 4 Uhr eine Kinder- und Familien-Vorstellung. Abends 8 Uhr: Glanz-Vorstellung. Sonntag nachmittag 3 Uhr und abends 8 Uhr zwei letzte Haupt- und Gala-Vorstellungen.

*** Kaszt-Lichtspiele.** Die rühmliche Direktion bringt ab heute wieder etwas einzigartiges zur Vorführung, einen Kistenfilm von 9 Akten. „Saturnia Farandouls höchst seltsame Abenteuer“ ist dieses phantastische Kolossalgemälde betitelt, es übertrifft diese Robinsonade bei weitem die Phantasien eines Jules Verne. — Wie aus dem Inzeratenteil ersichtlich ist, haben auch Kinder bis 6 Uhr abends Zutritt.

*** Kühler Krug.** Kommen Sonntag nachmittag 4 Uhr gibt die Kapelle des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109 unter persönlicher Leitung des Musikmeisters Bernhagen ein Opern- und Operetten-Konzert. Es sei an dieser Stelle besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Programm reichhaltige Opern-Musik enthält, es wird die Tell-Ouverture, Carmen-Marsch, Nigron-Romance u. a. m. zum Vortrag gebracht. Das Konzert wird auch bei ungünstiger Witterung und zwar alsdann im großen Saal stattfinden.

*** Residenztheater, Waldstr. 30.** Das mimische Schauspiel „Ein Regimentstest“ bildet die Hauptnummer im neuen Programm.

das wieder sehr unterhaltende Film-Neubereiten aufzuweisen hat. Das fesselnde Drama „Hres Waters Wunsch“, dann die köstlichen Humoresken „Solidor“ fehlt an Vorbildung“ und „Gausmäßen und Wächmann“ sind nur einige von diesen Neubereiten. Von den Naturaufnahmen sind zu nennen „Ein Ausflug im Staate Kachmir“ (Indien), „Die Gottesandeterin“ und „Amphibien und Polypen“. Der Theaterraum ist durch Zuführung von „Ozon“ angenehm kühl und aufs beste gelüftet.

Letzte Nachrichten.

Gärung in Rußland.

Paris, 24. Juli. Die letzten aus Petersburg hier eingelaufenen Meldungen berichten von schweren Unruhen, die längs der Bahnlinie Petersburg-Moskau an verschiedenen Punkte ausgebrochen sind. Die Zensur verhinderte zwar das Durchdringen näherer Nachrichten. Es sieht jedoch sehr, daß eine große Anzahl von Truppen aus dem Feldlager von Krasnoje Selo alarmiert und ausgerüstet mit scharfer Munition und Schnellfeuergechützen, nach den bedrohten Punkten abgedandt worden sind.

Petersburg, 24. Juli. Die Streifsbewegung beginnt abzulaufen. Der Straßenbahnverkehr ist wieder aufgenommen worden. Die Arbeiter verhalten sich ruhig. In Riga haben die Fabrik- und Hafenarbeiter die Arbeit wieder aufgenommen.

Warschau, 24. Juli. In 50 Fabriken streiken 150 000 Arbeiter.

Die Lage in Durazzo.

Durazzo, 24. Juli. In dem Schreiben, das die Führer der Rebellen an die europäischen Gesandten gerichtet haben, wird auch gesagt, Fürst Wilhelm von Albanien sei nicht normal und könne auch nach dem Koran unmöglich Fürst des Landes bleiben. — Hier trafen der deutsche Geschäftsträger in Montenegro Graf Jek, sowie der österreichische und italienische Militärattache in Cetinje ein. — Unter den Eingeborenen und im deutschen Korps sind die Malaria und Ruhr ausgebrochen.

Zur Lage in der Lausitz.

Ferst (Lausitz), 25. Juli. In den zehn Versammlungen der Arbeiterchaft, die am 23. Juli stattfanden, wurden die ausgeperrten Arbeiter aufgefordert, falls sie von der Krankenkasse abgemeldet seien, die Zahlung der Versicherungsbeiträge fortzusetzen, damit sie im Krankheitsfalle des Vortheiles der Krankenversicherung nicht verlustig gehen. Weiter wurden sie ermahnt, sich der größten Ruhe und Ordnung zu befleißigen. Am 27. Juli zahlt laut Vossischer Zeitung der Deutsche Textilarbeiterverband seinen ausgeperrten Mitgliedern die ersten Unterstützungsgelder.

Weitere Verhaftungen zum Serajewer Attentat.

Agram, 24. Juli. Gestern sind in Agram und anderen kroatischen Orten neuerlich 20 Verhaftungen von Serben erfolgt, die zu dem Serajewer Attentat in Beziehungen stehen, resp. verdächtige Äußerungen dazu getan haben. Insgesamt sind hier schon an hundert Verhaftungen vollzogen worden.

Lloyd George gegen die Rüsterei.

London, 24. Juli. Im Unterhause erklärte Lloyd George, er glaube nicht, daß die Rüstungsausgaben im nächsten Jahre notgedrungen wachsen könnten. Er sei der Meinung, daß die Rüstungen nur dann aufgehalten werden könnten, wenn die großen finanziellen Interessen der Welt wirksam zu werden beginnen. Gegenwärtig beginnen sie sich zu vergegenwärtigen, was für eine Bedrohung die Rüstungen für das Kapital, das Eigentum, die Industrie und die Wohlfahrt der Welt sind. Er gebe zu, daß es sehr schwer für eine Nation sei, diese schreckliche Entwicklung aufzuhalten. Er sei indessen gewiß, daß sich in der ganzen Welt jetzt deutlich Zeichen der Reaktion bemerkbar machen. Europa gebe heute jährlich 300 Millionen Pfund für die Vorbereitung von Mordmaschinen aus. Sollte man an-

nehmen, daß das Unterhause das als einen Zustand ansehe, der fortbauern müsse? Er könne das nicht glauben. Sollte nicht die Zivilisation, die zwischen Individuum und den kleineren Gesellschaften ein gesundes und wohlgeordnetes Schiedswesen herbeigeführt hat, nicht imstande sein, diese Einrichtung auf die Völker auszudehnen? (Beifall).

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Freie Turnerschaft.) Montag 8-9 Uhr-Schwimmabend im Friedrichsbad. Hierauf Turnratsitzung im Lokal. Vollzähliges Erscheinen erbeten. 2606
Karlsruhe. (Gesangsverein Gleichheit.) Heute abend Zusammenkunft im Lokal aus besonderem Anlaß. 2608
Durlach. (Gewerkschaftskartell.) Einer Einladung folgend, bitten wir die hiesige organisierte Arbeiterchaft, sich an dem Stiftungsfest der Freien Turnerschaft (gegr. 1899) am morgigen Sonntag zahlreich beteiligen zu wollen. 2605

Briefkasten der Redaktion.

H. Offenburg. Wollen Sie uns Ihre genaue Adresse übermitteln; wir müssen wegen eines uns zugegangenen Artikels mit Ihnen Rücksprache nehmen.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Finland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 21. Juli wohlbehalten in Neuhort angekommen.

Wasserstand des Rheins.

25. Juli.
Schusterinsel 8.45 m, gef. 12 cm, Keßl 4.14 m, gef. 27 cm, Maxau 5.82 m, gef. 13 cm, Mannheim 5.31 m, gef. 3 cm.

JSSAM
Die neue vorzügliche 2 1/2 Pf. Cigarette

Auf Reisebedarfsartikel
wie: Blusen, Handschuhe, Strümpfe, Unterröcke, Reformbeinkleider, Hemdosen, Pläids, Echarpes, Krawatten, Schleier, Kinderkleidchen, Spielhüschchen, Kinder-Sweaters, Hüthen etc.
Sport-Jacken
doppelte Rabattmarken = 10% Skonto.
Julius Strauss.

Gemüse, Salate, schwache Suppen, Saucen und alle Fleischgerichte erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack mit einigen Tropfen **MAGGI'S Würze** 2590
Erst beim Anrichten beifügen. **MAGGI'S** Würze ist sehr ausgiebig, man verwende deshalb stets den Würzespärer. — Probeflasche 10 Pfg.
„MAGGI“ gute, sparsame Küche.“

„Kühler Krug“.
Sonntag, den 26. Juli
Opern- u. Operettenkonzert
der 2800
Leib-Grenadier-Kapelle Nr. 109.
Dirigent: Musikmeister Bernhagen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pfg.
Bei ungünst. Witterung findet das Konzert im grossen Saal statt.

Bekanntmachung.
Die Inhaber der im Monat Dezemb. 1913 unter Nr. 26205 bis mit Nr. 29372 ausgestellten bzw. erneuerten Pfandcheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens 6. Aug. 1914 auszulösen oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Versteigerung gebracht werden. 2564
Karlsruhe, 25. Juli 1914.
Städt. Pfandleihkasse.

Gewerkschaftszentrale
2546
Guten Mittagstisch 60
Jeden Freitag: Schlachttag.
Aufgepaßt!
Getragene und neue Herren- und Damen-Kleider, Weiszeug, Uhren, Möbel kauft man am allerbilligsten und besten bei der altbekanntesten Firma 24
R. Maier
Markgrafenstraße Nr. 16.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“
Ortsgruppe Bulach.
Sonntag, den 26. Juli ds. Jrs.
Großes Gartenfest
im „Gasthaus zur Krone“, Bulach, verbunden mit Konzert, Preisregeln usw., wozu wir unsere werten Sportskollegen, Freunde und Gönner sowie die ganze Arbeiterchaft mit ihren Familienangehörigen von hier und Umgebung freundl. einladen.
Der Gruppenleiter.
NB. Bei ungünstiger Witterung 8 Tage später. 2590

Patronenhülisen.
Tüchtiger Vorarbeiter, evtl. Meister, gesucht, der die Gewehrhilisenfabrikation vollständig beherrscht. Meldungen mit Angabe des Alters, bisheriger Tätigkeit und Gehaltsansprüche unter F. K. 4520 an Rudolf Mosse Frankfurt a. M. 2609

Palast-Lichtspiele

Karlsruhe **Herrenstr. 11** Karlsruhe

Den in der Welt einzig dastehenden Riesen-Meister-Film, Kolossal-Gemälde „Saturnin Farandoul“ habe ich unter enormen Unkosten für 4 Tage für mein Theater erworben und bringe diese sensationelle Darbietung ab heute zur Vorführung.

Saturnin Farandouls

höchst seltsame Abenteuer als Premiere
in 4 Serien und 9 gewaltigen Akten.

Phantastisch, komisch, fesselnd und ernst in seinem Inhalt, übertrifft diese **Robinsonade** bei weitem die wunderbaren Phantasien-Kreise eines **Jules Verne**. Von allen bedeutenden Tages-Presen ohne Ausnahme glänzend beurteilt, wird **Saturnin** auch in Karlsruhe und Umgebung das Tagesgespräch bilden.

Kurze Angabe der Haupt-Abteilungen:

- Serie 1. Die Affeninsel, Sturm im Ozean, Der Todestanz des Schiffes, Leb wohl auf immer mein Sohn, Die Seeräuber der „Sonda“.
- Serie 2. Auf der Suche nach dem weissen Elefanten und Raub desselben, Eine Belohnung von 80 Millionen, Die siamesischen Amazonen.
- Serie 3. Die Königinnen von Makalolos, Die Menschenfresser, Die Löwenjagd, Von den Gorillas gerächt, Die Affensprache.
- Serie 4. Farandoul gegen Fiales-Fogg, Die Ankunft am ägyptischen Sand, Ein höllischer Punsch, Von London nach Tebes in einem Tag, Die Wasserfälle des Niagara, Der aufgehende Mond.

Anfang der Vorstellung täglich um 3 Uhr. Sonntag 2 Uhr
Anfang. Wegen dem interessanten Inhalt dieses Bildes kann der Zutritt jederzeit erfolgen.

Kinder haben bis 6 Uhr abends Zutritt.
Keine erhöhten Preise.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein 2603

Die Direktion: **Friedrich Schulten.**

Instrumental-Musikverein Durlach.

Sonntag den 26. u. Montag den 27. Juli
findet auf dem Germania-Sportplatze unser

30 jähr. Stiftungsfest

statt. Sonntag, nachmittags 2 Uhr:
Aufstellung des Festzuges beim „Pflug“.

Von 1/4 Uhr ab: große KONZERTE auf dem Festplatz

gegeben von der vollständigen Kapelle des festgebenden Vereins, des Musikvereins Grötzingen, der Feuerwehrkapelle Weingarten, des Musikvereins „Harmonie“ Grünwettersbach und der Bruchsaler Stadtkapelle unter persönlicher Leitung ihrer Dirigenten.

Montags um 1 Uhr:
Abmarsch vom „Krokodil“ nach dem Festplatz. Dasselbst

Grosse Volksbelustigung und Konzert.

Gedeckte Bierzelte am Platze.
Zu obigen Veranstaltungen ladet freundlichst ein 2604

Der Festausschuss.

Cafe Bauer.

2610 **Heute Samstag Operettenabend.**

Karnevalgesellschaft „Alt-Karlsruhe“.

Sonntag, den 26. Juli, nachmittags 3 Uhr, auf dem städtischen Kinderspielplatz im Rippurer Wald (neben dem städtischen Wasserwerk)

Großes Waldfest

verbunden mit Musik, Gesang, Glückshafen, Kinderbelustigung u. Abmarsch 2 1/2 Uhr am Tivoli mit Musik.

Unsere Freunde sind herzlichst eingeladen. 2600

Der Präsident.

NB. Bei ungünstiger Witterung 2 Tage später.



Residenz-Theater

Waldstraße 30.

Hoher, angenehm kühler, durch Riesen-Ventilationen und Zuführung von „Ozon“ gelüfteter Raum.

Programm

für Samstag, 25. bis inkl. Dienstag, 28. Juli:
Première aus der berühmten Pathé-Serie

Das Regiments-Fest

Mimisches Schauspiel in 3 Akten von W. Turzinsky, inszeniert von Eugen Illés.

Ein Ausflug im Staate Kaschmir (Britisch-Indien) Schilderungen interessant. Reiserlebnisse.

Hanswurst bringt sich selbst ins Grab Komödie.

Der überlistete Hauswirt Humoreske. In der Hauptrolle Frl. de Biasian.

Die Gottesanbeterin Ein bekannter Vogel bei dessen Arbeit. Naturaufnahme.

Pathé-Journal und Gaumont-Woche Erste und grösste intern neuste kinematograph. Revuen.

Ihres Vaters Wunsch

Drama.

Amphibien u. Polypen Naturwissenschaftlich.

Pollidor fehlt an Vorbildung Humoreske.

Das Hausmädchen und der Milchmann Komödie.

Sonntag, 25. Juli, nachm. 3-1/2 Uhr:

Für die Jugend

mit und ohne Begleitung. Einzige, autorisierte und offizielle, ausführlich kinematographische Original-Aufnahme von der

Erinnerungs-Feier an die

Schlacht bei Leipzig

und die feierliche Enthüllung und Einweihung des Völkerschlacht-Denkmals. Der hochaktuellste und kulturgeschichtlich wertvollste Film unserer Zeit, sowie weitere Vorführung von Filmen naturgeschichtlichen, wissenschaftlichen, historischen und vaterländischen Inhalts. 2601

Herren- und Damen-Kleider

reinst und färbt billig
Färberei Finrohr,
Kaiserstraße 28. 2229

Pfannkuch & Co

Frisch eingetroffen

Grünkerne

Pfund 40 Pfg.

Pfannkuch & Co

in den besten Verkaufsstellen.

Woffhäuser, Einmachkänder in jeder Größe, gebrauchte und neue, billig zu verkaufen. 2602 Durlacherstraße 57, parterre.

Ovaler Tisch ist billig zu verkaufen bei Augartenstraße 30 a, 3. St. 2603

Umzüge mit neuen Möbelwagen und Rollen (bei Regen gedachte Rollen) besorgt billig Karl Wufinger, Lessingstr. 8 a. Telefon 3565.

Für die Schul-Ferien!

Knaben-Wasch-Anzüge

enorm billig

1.60 2.50 3.80 4.95 5.75

weit unter regulärem Preis

Kaiserstrasse 115



Ecke Adlerstrasse

Trotz der sehr billigen Preise doppelte Rabattmarken.



e. V. 10
Heute: Vereinsabend, Sonntag, 26. Juli, auf unserem Platze; Daxlanden I. u. II.; gegen Frankonia II. u. III. Sommermannschaft. Beginn 8 1/2 bzw. 2 Uhr.

Maurer

werden eingestellt 2606
Baustelle Goethestr. 25

Gesangverein Badenia.

Das Stadtgarten-Fest fällt heute Abend aus und findet am 15. August ds. Jrs. statt. 1011 Der Vorstand.

Marienstraße 65, ist ein Zimmer für 20 RM. mit Kaffee auf 15. Aug. 3. verm. 2604

Kindewagen Korbesiedt, gut erhalten, billig zu verkaufen. 2556 Weichenstr. 35, St. 3. St. Unts.

